

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rtl., mit Posten 1,90 Rtl., bei allen Postämtern 3 Rtl.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neukommen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 204.

Elbing, Donnerstag

31. August 1893.

45. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einwendung der Abonnements-Drittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Frankreich, Rußland und der Dreibund.

Unter dem Titel „Frankreich, Rußland und der Dreibund“ ist im Verlage von Richard Wilhelm eine Broschüre erschienen, die ebenso interessant wie lehrreich ist. Der Verfasser, Heinrich Geffken, ist nicht nur der gebildete Welt als Staatsrechtslehrer und geistreicher politischer Schriftsteller, sondern auch der großen Masse als der Herausgeber des Tagebuchs Kaiser Friedrichs bekannt, als welcher er sich den Haß und die Verfolgung des Fürsten Bismarck zugezogen hat.

Geffken tritt in dieser Broschüre gleichzeitig als Historiker auf, der die Beziehungen Frankreichs zu Rußland bis zurück zu Peter d. Gr. verfolgt, als ein Mitglied derjenigen Klasse, denen mancherlei Dinge aus erster Hand zugetragen werden, von denen die Menge und selbst die große Mehrzahl berufsmäßiger Historiker und Publizisten sich nichts träumen lassen, endlich auch, aber vielleicht unbewußt, als ein Mann, der gleichzeitig feurige Kohlen auf das Haupt seines Velebdigers sammelt und ihm einen Fußtritt geben kann.

Der Verfasser tritt bereit für die Dreibundspolitik seines persönlichen Gegners, des Fürsten Bismarck, ein. Gleichzeitig erzählt er aber, trotz der reichen Literatur darüber, zum ersten Mal klar, durchsichtig und im Zusammenhang die Krieg-als-Sicht-Episode im Jahre 1875, in welcher Bismarck keine beneidenswerte Rolle spielte. Fürst Bismarck hatte damals den Krieg gewollt und nicht nur in Petersburg sondern auch in Wien, sondern auch den Preßfeldzug eröffnet, der in dem in der „Volk“ veröffentlichten Artikel: „Ist der Krieg in Sicht?“ gipfelte, richtiger mit diesem seinen sensationellen Anfang nahm. Kaiser Wilhelm, der von all den Machinationen keine Ahnung hatte, machte denselben durch ein entschlossenes Eingreifen ein Ende. Die Folgen dieser ganzen Sache, schließt Geffken das betreffende Kapitel, waren höchst unglücklich, nicht nur hatte der Kanzler den ersten großen Mißerfolg in seiner auswärtigen Politik zu verzeichnen, da seine Ablehnungen bei allen Wissenden nur ein Lächeln hervorriefen, sondern es war dadurch, da man französischerseits nichts von dem Eingreifen des Kaisers erfuhr, sondern sich von Rußland getrieben glaubte und demselben dafür entsprechend dankbar war, zuerst eine Annäherung beider Mächte angebahnt, während Bismarck selbst so treffend in dem Erlaß an Graf Arnim vom 20. Dezember 1872 gesagt hat: „Unser Bedürfnis ist, von Frankreich in Ruhe gelassen zu werden und zu verhindern, daß Frankreich, wenn es uns den Frieden nicht halten will, keine Bundesgenossen findet. So lange es solche nicht hat, ist Frankreich uns nicht gefährlich.“

Jetzt aber hatte Frankreich, wenn auch noch keine Bundesgenossen, doch in Rußland eine Macht, welche ihre schwebende Hand über dasselbe zu halten versprochen hatte u. s. w. Beiläufig erzählt Geffken in diesem Kapitel noch, wie Fürst Bismarck, als er sein Ziel verloren sah, dem über die Verbreitung der Kriegsergüsse mißvergnügten Kaiser erklärte, daß lediglich Preßtreiber und Börsenmanöver Schuld daran seien.

Geffken erzählt manche interessante Anekdote, gruppiert geistreich Thatsachen und Erzählungen, freilich ohne immer das Bewußtsein zu geben, daß man es mit historischer Wahrheit zu thun habe. Manchmal macht er sogar auf weniger skeptische Leser den Eindruck, selbst zu wenig skeptisch gewesen zu sein und Zeitungsberichten und Erzählungen zu viel Werth beigelegt zu haben. In der Hauptsache wird man ihm mit Interesse folgen und namentlich darin übereinstimmen, daß der Dreibund ebenso natürlich wie der Bund zwischen Frankreich und Rußland unnatürlich ist. Aber die Thatsache, daß Frankreich und Rußland keine gemeinsamen Interessen haben und nur gemeinschaftlich Deutschland hassen, ist keine genügende Stütze für den Schluß, daß die beiden Mächte sich nicht doch ad hoc verbünden können. Der Haß ist vielleicht kein andauernder und solider, aber er ist vielleicht das stärkste Motiv zu einem wenigstens vorübergehenden Bündnisse. Es kann uns wenig daran gelegen sein, daß die beiden Mächten doch schnell in Streit gerathen würden, wenn sie nur so lange zusammenhalten, um uns in einen gefährlichen Krieg zu verwickeln oder uns gar Niederlagen zu bereiten. Darum hat der Verfasser wohl gethan ausführlich nachzuweisen, daß der Dreibund der Zukunft ruhig entgegengehen kann, weil er stärker ist als das mit Frankreich verbundene Rußland.

Politische Tagesübersicht.

— 30. August.

Jeder ist seines Glückes Schmied! Wie Hohn klingt dieses alte Sprichwort, wenn man das folgende Stücklein liest, das der „Neue Östl. Anz.“ zur Illustration des Patronatsrechts zu erzählen weiß:

„In den zu einem Kirchspiel vereinigten Gemeinden Sohr-Neudorf und Sohra, in denen gegenwärtig die Ausübung des Patronatsrechts in den Händen einer Frau, der Baronin von Kanitz, liegt, ist die Kantorstelle vacant, und aus der Reihe der Bewerber waren vier zu einer Lehrprobe eingeladen worden. Diese fand am vorigen Dienstag statt, und zwar in Gegenwart der Frau Patronin, die nicht bloß dem Prüfungsakte beiwohnte und die Aufgaben stellte, sondern sogar die Mühe nicht scheute, die Kandidaten, soweit ihr dies nöthig schien, noch einer besonderen Prüfung zu unterziehen. Daß diese sich nicht in den pädagogischen Fähigkeiten der Kandidaten beschäftigte, braucht nicht erst versichert zu werden. Die erste Frage der Frau Patronin lautete: „Welche Zeitung lesen Sie?“ und wenn die Antwort hierauf die gewünschte Bestimmtheit und Klarheit vermissen ließ, fragte Frau von Kanitz weiter: „Welches ist Ihre politische Gesinnung?“ oder: „Wie haben Sie bei der letzten Wahl gestimmt?“ Bei dem einen Kandidaten, der als Junggeselle auf die erste Frage erwiderte, er halte gar keine politische Zeitung und lese im Gasthause, wie es sich gerade treffe, den „Neuen Östlicher Anzeiger“ oder ein konservatives Blatt, erweiterte noch die Frau Baronin ihren Fragekreis in ganz besonders merkwürdiger Weise: „Sie werden nächstens heirathen, welcher politischen Partei gehört denn Ihr zukünftiger Schwiegerpapa an?“ Ja, die Dame ging noch weiter und wollte selbst wissen, was die zukünftigen Verwandten des Kandidaten für eine Familie seien und — last not least — ob die Braut nicht etwa klatschüchtig sei. Der anwesende Pastor erweiterte dann noch dieses Special-Examen, indem sich derselbe nach der kirchlichen Gesinnung der Kandidaten, ob orthodox, Freidenker oder mittelparteilich, freundlichst erkundigte. Nur einem der vier Kandidaten blühte nicht das Glück, in die Hände der Frau Baronin sein politisches Glaubensbekenntnis ablegen zu dürfen. Dafür war derselbe allerdings mit einem ausgezeichneten Geleitsbrief ausgestattet, der in einem warmen Empfehlungsschreiben des Grafen Arnim bestand! Dieses genügte, um von vornherein jedes Bedenken bezüglich der Gesinnungsgültigkeit des Herrn Kandidaten zu zerstreuen. Nachdem die Lehrproben gehalten und die besonderen Prüfungen der Kandidaten durch die Frau Baronin von Kanitz vorüber waren, schritt die aus den Schulvorständen und den Kirchenräthen oben angeführte Gemeindefestehende Kommission, der das Präsentationsrecht eingeräumt war, zur Wahl, und es ergab es sich zur allgemeinen Freude, daß der Kandidat Herr W. aus dem Wunsdener Kreise durch seine exakte Lehrprobe allgemein so vorzüglich gefallen hat, daß einstimmig beschlossen wurde, ihn der Frau Patronin mit der dringenden Bitte vorzuschlagen, diese Wahl durch ihre Bestätigung zu sanktionieren. Diese Bitte sollte aber ein frommer Wunsch bleiben, denn Frau von Kanitz entschied anders. Ihr mochte die Empfehlung des Grafen Arnim viel werthvoller erscheinen, als der einmüthige Wunsch der Gemeindeglieder, und so wählte sie für diese nicht Herrn W., sondern den Protegés des Herrn Grafen. Da aber ihr Patronatsrecht über allen einstimmigen Wahlen aller Schul- und Kirchenvorstände steht, werden die Gemeinden Sohr-Neudorf und Sohra nicht den Kantor haben, den sie für ihre Kinder wollen, sondern den die Gutsherrenschaft, oder richtiger gesagt, der Herr Graf Arnim für sie auszuwählen für gut befunden haben!“

Leider ist dieser Fall durchaus nicht vereinzelt, sondern nur einer von vielen Tausenden, die eben der besonderen Eigenthümlichkeit wegen an die Öffentlichkeit kommen. Wer heute sein Glück machen will, thut gut, wenn er vor allem sich einen einflussreichen „Schmied“ erwirbt. Hat er den, so kann es ihm nicht fehlen, wenn er auch noch so mittelmäßig für seinen Beruf vorgebildet ist. Traurig, aber wahr!

In bayerischen Blättern spielt sich ein ziemlich unerquicklicher Streit über die Art der Regulierung des Nachlasses Königs Ludwig II. von Bayern ab. In der Bonner „Reichsztg.“ hatte der bayerische Landtagsabgeordnete Dr. Köttinger behauptet, werthvolle Kunstgegenstände werden verschleudert, Kleinodien, Kunstwerke und Reichthümer, darunter die Vohngrenzung des Königs seien zu „Schandpreisen“ ins Ausland, vornehmlich nach Amerika gewandert. Die Schuld an diesem Verfahren hatte Dr. Köttinger dem Obersthofmarschall v. Malten und dem Finanzminister v. Nibel beigemessen, denen jedes Kunstverständnis abgehe. Gegen diese Behauptungen wendet sich eine Zuschrift an die Münchener „N. Nachr.“, welche die leidige Angelegenheit, wie folgt, klarstellt:

Finanzminister Dr. Frhr. v. Nibel war mit dem Nachlasse des Königs Ludwig II. von Anfang bis heute nur insoweit befaßt, als er im Allerhöchsten Auftrage dazu mitzuwirken hatte, daß die Ordnung des Schuldenwesens in einer den Interessen der Dynastie und des Landes wie der zahlreichen Gläubiger

möglichst entsprechenden Weise vor sich gebe. Die Verwaltung des Nachlasses selbst und die hieraus entspringenden Dispositionsbefugnisse sind und waren der eigens bestellten „Administration des Vermögens des Königs Otto“ übertragen, deren Mitglied der Finanzminister niemals gewesen ist; er hatte daher auch keinerlei niemals die Frage zu entscheiden, ob ein Nachlassgegenstand zu veräußern sei oder nicht, und hat in der That auch von verschiedenen Verkäufen nicht einmal Kenntniß gehabt. Diese Sach- und Rechtsfrage wurde im Finanzausschusse der Kammer der Abgeordneten selnerzeit in Verantwortung einer Anfrage wegen der Verkäufe an eine Stuttgarter Firma vom Finanzminister Dr. Frhr. v. Nibel eingehend erörtert mit dem Besüßen, daß seines Wissens der Verkauf eines übrigens verhältnismäßig nicht sehr erheblichen Theiles des Nachlasses eine wirtschaftlich gebotene Maßregel gewesen, zuvor aber ein als Autorität in Kunstgewerbefachen allgemein anerkannter Sachverständiger zu Rathe gezogen worden sei, der in Uebereinstimmung mit anderen Kunst Kennern die überwiegende Mehrzahl der veräußerten Gegenstände, und zwar namentlich die vielen Nachbildungen zur Veräußerung geeignet erklärt, den hohen künstlerischen Wert einzelner der in Frage befindlichen Arbeiten jedoch keineswegs unterkäufte habe. Die dem Finanzminister Dr. Frhr. v. Nibel von der Bonner „Reichsztg.“ in den Mund gelegte Aeußerung, daß sämtliche veräußerte Gegenstände künstlerisch werthlos gewesen seien, hat er niemals gemacht, sondern im Gegentheil bei den Ausschußverhandlungen ausdrücklich bemerkt, daß ohne die Veräußerung einzelner werthvollerer Gegenstände der Verkauf voraussichtlich überhaupt nicht zu Stande gekommen wäre.“

Die Umgestaltung des Dreiklassenwahlrechts in der nächsten Session des preussischen Landtags stellt selbst das „Volk“ bereits als unerlässliche Forderung auf und erklärt, seinen Gesinnungsausschüssen empfehlen zu können, für irgend einen konservativen Kandidaten zu stimmen, der sich nicht bindend verpflichtet, einer dem Einfluß der Reichsgesetzgebenden Abänderung des Wahlgesetzes zuzustimmen.

Zur Einweihung des Kriegshafens von Vibau wird in einem Moskauer Blatt geschrieben:

Vibau ist der südlichste baltische Hafen und wird jeder Kriegsflotte, die wie im Krimkrieg, in das baltische Meer einzudringen sucht, im Rücken liegen. Weniger die gegenwärtigen Beziehungen zu den europäischen Mächten, als die Sorge um die Sicherheit Rußlands überhaupt, zwingen uns, mit einer solchen Möglichkeit zu rechnen. Mit der Vollendung des Nordostseefanals, der die Ditsje mit der Nordsee vereinigt und im nächsten Jahre fertig sein wird, ist der Einzug ins baltische Meer nicht allein dem deutschen Schwadron, sondern auch anderen ausländischen Flotten bedeutend leichter geworden, da sie jetzt die Möglichkeit haben, die nicht immer ungefährliche Durchfahrt durch den Sund, wo außerdem ein fremdes Geschwader auf Hindernisse stoßen könnte, zu vermeiden. Dank dem Nordostseefanal kann Deutschland seine Flotte bald in der Nordsee bei Wilhelmshaven, bald in der Ditsje bei Kiel zusammenziehen und mit allen Kräften zugleich handeln. Und finden diese Operationen zu einer Zeit statt, wo unsere Flotte in Kronstadt vom Eise eingeschlossen ist, so findet die feindliche Flotte nicht die geringsten Hindernisse und kann ungehindert nicht allein unsere baltischen Häfen blockiren, sondern auch unbefestigte Städte bombardiren. Im Besitze einer festen Stellung im südlichen Theile der Ditsje, wird aber Rußland im Stande sein, die Aktionen der deutschen Flotte, wie auch verhaltener feindlicher Flotten zu paralysiren; es wird nicht allein die Möglichkeit haben, diese Flotte von ihrem natürlichen Stützpunkte abzuschneiden, es wird auch im Rücken der feindlichen Flotten, die auf diese Weise leicht zwischen zwei Feuer kommen, operiren können. Der Kriegshafen in Vibau wird mit einem Schlage die strategische Bedeutung des Nordostseefanals, auf den Deutschland so große Hoffnungen gesetzt hat, daß einige Chauvinisten bereits von der Ditsje als einem künftigen deutschen Meere reden, bedeutend herabsetzen. Der Stein, der in Vibau zu Grunde gelegt wird, ist gewissermaßen der Grabstein für die chauvinistischen Hoffnungen der Deutschen. . . Die Hafenarbeiten dauern bereits drei Jahre ohne Unterbrechung und werden bald so weit vorgekommen sein, daß ein Theil der Flotte schon im nächsten Jahre in das neue Quartier einzuziehen kann.

Ein Fall unschuldiger Verurtheilung hat in Düsseldorf zu einem Wiederaufnahmeverfahren geführt. 1868 wurden zwei Bauernsöhne aus Brück im Kreise Eckelenz zu mehreren Monaten Gefängniß verurtheilt, weil sie mehrere Chaußeebäume abgehauen haben sollten. Im vorigen Jahre hat nun ein Einwohner von Brück, Nachwächter Meuser, gestanden, daß er i. J. die Bäume veranlaßt habe. Daraufhin sind nach erfolgter Wiederaufnahme von der Strafkammer in Düsseldorf die damals Verurtheilten nachträglich freigesprochen worden, nachdem sie 25 Jahre lang den Flecken auf ihrer Ehre haben tragen müssen. Es wurde festgestellt, daß damals 5 falsche Eide geschworen worden sind.

Die wegen Verdachts der Spionage in Kiel verhafteten Franzosen von der englischen Yacht „Insekt“ heißen nach den in ihrem Besitz befindlichen Pariser Pässen Raoul Dubois und Maurice Daquet. Ersterer will Grundbesitzer, letzterer Geschäftsführender sein. Gefunden wurden bei den Verhafteten Zeichnungen der Festungswerke von Wilhelmshaven, Helgoland und der Kieler Forts. Die Verhafteten leugnen Ditzlere zu sein; sie scheinen photographische Aufnahmen von Festungswerken gemacht zu haben. Die Yacht ist in Cowes beheimathet und wurde von ihren Führern in England gehortet.

Nach der „Kieler Ztg.“ hat die angestellte Untersuchung den Verdacht bisher nicht beseitigt; die beiden Passagiere des Schiffes sind daher noch von der Polizei festgehalten. Die englische Besatzung der von den beiden gehorteten Yacht weiß von deren Reisezwecken nichts. — Aus Berlin ist ein höherer Beamter des Reichsmarine-Amts mit Beamten der politischen Polizei in Kiel eingetroffen behufs Führung der Untersuchung, die gegen die verhafteten französischen Spione eingeleitet ist. Wie verlautet, war deren Abfahrt aus Frankreich den deutschen Behörden schon von dort signalisirt worden.

Die Spione sind vor zehn Tagen in Wilhelmshaven anwesend gewesen und sollen Aufnahmen der Außenforts gemacht haben.

Die Aufregung gegen die Italiener hat sich in Frankreich noch keineswegs ganz gelegt. So hinderten, wie aus Nancy gemeldet wird, französische Arbeiter 5 italienische Arbeiter, Steine aus den Steinbrüchen von Tallyot herauszuschaffen. Die Gendarmen verhaftete drei von den Angreifern. Und dem „France“ wird aus Lyon gemeldet: Im Casino des Orts führte am Sonnabend einer der dort auftretenden Künstler die verschiedenen Nationaltänze vor. Als er die italienische Fahne ergriff und einen neapolitanischen Tanz zeigen wollte, wurde er durch heftige Rufen und Pfeifen unterbrochen. Er warf dann die italienische Fahne in die Coaliffen, kehrte mit einer russischen Fahne zurück und tanzte einen russischen Tanz, der mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde und wiederholt werden mußte. — Echt französisch! Vorausgesetzt, daß es wahr ist!

Der englische Bergarbeiterstreik scheint sich immer mehr und mehr zu langstrecken der vielen Streckenden hinzuzunehmen. Nachdem, wie gemeldet, schon die Hälfte der Bergarbeiter in Wales die Arbeit ausgenommen haben, erklärten sich die Bergleute von Durham in ihrer Mehrheit gegen den Streik. Inzwischen wird die Noth in Süd-Wales und Monmouthshire täglich größer. Hunderte von Frauen und Kinder der Streiker nagen buchstäblich schon am Hungertuche. Ueberall sind Sammlungen begonnen worden. Das Elend unter den Mättern in den wallisischen Häfen ist nicht geringer. Sie können sich nicht verkneifen, ehe der Kohlenstreik zu Ende ist. In Süd-Wales ist die Kasse der Streiker schon leer geworden. An vielen Orten geht man von Haus zu Haus sammeln, nur um das Nothwendigste für die freiwillig Feternden aufzubringen.

Die Hochbootschaft vom Kilimandscharogebiet hat sich in eine Sitzbootschaft verwandelt. Ein in Berlin eingetroffenes amtliches Telegramm lautet: „Das stark besetzte Lager des Sultans Moll am Kilimandscharo ist am 12. August nach vierstündigem heftigem Kampfe, unter Befehl des stellvertretenden kaiserlichen Gouverneurs, Obersten Freyherrn v. Scheele erstürmt worden. — Lieutenant Ng und 4 Askaris sind gefallen, Feldwebel Mittelstadt und 20 Askaris verwundet.“ — Der in dem Kampfe gefallene Lieutenant Emil Ng gehörte früher dem Feld-Artillerieregiment Nr. 8 an und trat im März v. J. in die Schutztruppe für Ostafrika über.

Dr. Carl Peters schildert in der „Nordd. Allg. Ztg.“ das Kilimandscharogebiet als überaus prächtig und alle klimatischen Zonen der Erde, von der tropischen bis zu der der Pole, gürtelweise übereinander vereint. Die deutsche Station in Marougu, schreibt er, liegt etwa 5'00 Fuß hoch und hat ein Klima von 8—10 Gr. Celsius des Nachts, bis zu 22—26 Gr. Celsius bei Tage. Ich machte hier Versuche mit Gartenbau, welche sämtlich in vorzüglichster Weise geglückt sind. Von Hülsenfrüchten aller Art bis zu Kohlrüben und Suppenkräutern gedieh Alles in prächtigster Weise. Dies ist auch kein Wunder, wenn man bedenkt, daß Wasser in genügender Masse vorhanden ist und der Boden eine Mischung von verwitterter Lava und weichem Humus darstellt, bekanntlich der fruchtbarsten Erdart überhaupt. Fieber gab es in der Höhe der Station nicht, und abgesehen von Erkältungen kommen Krankheiten nicht vor. Die Luft ist von strahlender Reinheit und nervenerquickender Elastizität. Die Kilimandscharo-Bewohner zeichnet sich durch Schönheit der Körperformen und Intelligenz vor den übrigen Afrikanern aus. Weiter heißt es: Auch heute schon, bei der gegenwärtigen Landofftopation, wird man bei der gegenwärtigen herrlichen Verhältnisse anplangens können, und damit wird dasselbe zu einer Hochburg deutscher Macht und deutschen Einflusses in Ostafrika

werden. Natürlich wird man, um hiermit erfolgreich beginnen zu können, zunächst eine Eisenbahn oder aber wenigstens Fahrstraßen bis an die Küste zu bauen und überhaupt das ganze Verkehrsnetz auf moderner Grundlage zu organisieren haben. Denn dieses Land liegt etwa 60 Meilen, also etwa so weit wie Hamburg von Dresden, von der Küste entfernt, und es liegt auf der Hand, daß man da nicht mit Gewinn produzieren kann, wo man die Waare auf menschlichen Köpfen fortzuschaffen muß. Man denke sich, daß Dresdener Manufacturwaaren durch Dienstleute nach Hamburg getragen werden müßten, um ein Vergleichungsobjekt zu haben; dabei würde auch in Europa jeder wirkliche Handel aufhören.

Inland.
* **Berlin, 29. August.** Der Kaiser ist Dienstag früh von den Befestigungsfestlichkeiten in Koburg nach Potsdam zurückgekehrt.
— Dem Reichstag wird in der nächsten Session das Reichsengesetz wieder vorgelegt werden.

Die 40. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands ist Dienstag in Würzburg eröffnet worden. Es sind etwa 3000 Teilnehmer anwesend, darunter besonders viele Abtge, Geistliche und Parlamentarier. So beispielsweise Prinz v. Arenberg, die Freiherren v. Buol, v. Frankenstein, v. Heereman, v. Hertling, drei Grafen zu Droste-Wischering, zwei Grafen Jäger, die Grafen Galen, Pomplsch, Breysing u. s. w.; ferner die Parlamentarier Dasbach, Ungens, Pflze u. s. w. Zum ersten Präsidenten wurde Graf Galen gewählt. Ein päpstliches Schreiben bezeichnet als Aufgabe, mit Klugheit Alles hervorzuheben, was den Zusammenhalt des Centrums unverbrüchlich machen könne. Wie verlautet, wurde die Errichtung eines katholischen Bauernbundes beschlossen.

Ausland.
England. Ueber das Vorgehen der Franzosen in Siam herrscht große Aufregung. Die „Times“ schreibt: Wir hielten uns gewissenhaft dem Streite zwischen Frankreich und Siam fern, so lange er vernünftigerweise als ein Streit betrachtet werden konnte, der diese Staaten allein angeht. Aber Jedermann weiß, daß unsere traditionelle Politik erheischt, daß die sogenannten Pufferstaaten an den Grenzen unseres indischen Reiches nicht Puppen in den Händen europäischer Mächte werden. Zur Preisgebung dieser Politik dürfen wir nicht leicht verlockt werden. Siam muß völlig unabhängig bleiben. Wir können nicht zugeben, daß es unter irgend einem Vorwande ein Vasall Frankreichs werde.

Amerika. Die Abschaffung der Silberanleihe (Shermanakt) ist im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten am Montag beschlossen worden, und zwar unter Verwerfung aller Anträge auf Einführung der freien Silberprägung. Zuerst verwarf das Haus mit 225 gegen 123 Stimmen ein Amendement, welches freie Silberprägung im Wertverhältnis von 16 zu 1 verlangt. Sodann wurde mit 230 gegen 100 Stimmen ein zweites Amendement, welches die Abgabe von 17 zu 1 vorschlug. Ein drittes Amendement mit einem Wertverhältnis von 18 zu 1 wurde sodann mit 239 gegen 102 Stimmen abgelehnt. Hierauf wurde der Antrag Wilson, betreffend die Aufhebung der Shermanbill, mit 239 gegen 110 Stimmen angenommen. Der Gesetzentwurf geht nunmehr an den Senat. — Nach einer Washingtoner Drahtmeldung der „Times“ wird der Senat voraussichtlich die Vorlage des Senators Voorhees annehmen, welche die bedingungslose Aufhebung des Silberanleihegesetzes vorschlägt, aber begleitet von einer Erklärung zu Gunsten des Bimetallismus. — Zur baldigen Beschaffung eines genügenden Goldvorraths hat der Schatzsekretär Carlisle den Münzen in Philadelphia und San Francisco befohlen, den vollen Betrieb mit der vollen Zahl der Angestellten zur Prägung von Goldmünzen aufzunehmen, wofür

85 bis 90 Millionen Dollars im Staatschatz vorhanden seien.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 29. August. (D. Z.) Gestern wurde die Leiche der am 17. d. Mts. verstorbenen und am 20. d. Mts. auf dem Kirchhofe zu St. Johann begrabenen ca. 30jährigen Wirtin Laura Biedt ausgegraben und seziert. Die betreffende Frau war zwei Tage nach der Einbindung gestorben. Es hatte sich der Verdacht irgend eines Vergehens bei der Einbindung erhoben und deshalb war die Section der Leiche angeordnet worden. Diefelbe ergab jedoch keinen Anhalt für den entstandenen Verdacht.

Schwes, 28. August. Am Sonnabend hat Herr Regierungs- und Schulrath Dr. Proben aus Marienwerder sämtliche Klassen der hiesigen Stadtschule besucht. — In einem heute hier angehaltenen Substitutionsstermine ist das Gut Walbau hiesigen Kreises verkauft worden. Der Vertreter des Kronretors, als Hauptgläubiger, bot bis zur Höhe seiner eingetragenen Forderungen; Herr Wulfschlag, der jetzige Pächter, eine Mark mehr. Ausgefallen sind 56,000 Mk. Das Gut gehörte früher Herrn v. Kummer, später seiner Schwester, Frau von Schmidt. — Der Herr Regierungs-Präsident hat dem Knecht Jos. Windowski in Tode des Ertrinkens gerettet hat, für die wackere That eine Prämie von 30 Mk. bewilligt.

[R.] Aus dem Kreise Flatow, 29. August. Schon zu wiederholten Malen hat der Besitzer Bromund II in Kl. Wöllwitz auf mehreren Stellen seines Acker vorgelegte Gräber entdeckt, die aber immer nebst den darin befindlichen Urnen zerstört wurden, bis man ihn auf den kulturell-wissenschaftlichen Werth derartiger Funde aufmerksam machte. Beim Umpflügen einer sogenannten Schwedenschanze, eines ganz eigenhümlich geformten Berges, stieß er nun in diesen Tagen wieder auf drei solcher Gräber, von denen das eine zwei und das andere acht Urnen voll Asche und Knochen enthielt, während in dem dritten nur Knochenstücke angetroffen wurden. Besonders interessant sind diese Funde dadurch, daß unter dem Inhalt der einen Urne fünf dunkelblaue Bleischorlen vorhanden waren, von denen vier durch den Verbrennungsprozeß ihre ehemalige Gestalt eingebüßt haben. In der einen Schorle ist noch deutlich der Bronceabdruck zu erkennen, auf dem sie gezogen gewesen ist. Jedenfalls sind diese Schorlengestände von den Phöniziern, die bis zur preussischen Küste ihre Erzeugnisse brachten, angefertigt worden und durch die Römer hierher gekommen, da diese nachweislich in hiesiger Gegend eine Handelsstraße nach der Ostsee hatten. Von den Urnen konnte leider nur eine, die sich aber von der andern durch eine schwarz-glänzende Farbe und eigenartige Form unterscheidet, ganz ausgehoben werden; die anderen zerbrachen, sobald man nur die lehmige Erde aus ihrer Nähe entfernen wollte. Der Verwaltung des Provinzial-Museums in Danzig ist Anzeige von diesem interessanten Funde gemacht, auch sind derselben zwei der Glaschorlen zur Untersuchung aus deren Ursprung, Alter u. einzegandt worden.

Neuenburg, 28. August. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde der Magistrat ersucht, zur Erlangung einer Garnison Schritte zu thun. Der freiwilligen Feuerwehr wurden 30 Mk. zur Anschaffung von Feuerwehrgeschäften bewilligt. Der Fabrikbesitzer Wof wurde als Rathmann auf die Dauer von 6 Jahren wiedergewählt. Dem zum Hauptlehrer der 6klassigen Mädchenschule ernannten und bestätigten Lehrer Wollermann wurden jährlich 90 Mk. als Funktionszulage zugesichert. Die Uebernahme der Kosten für Beleuchtung, Beheizung und Reinigung der Räume des Magistrats auf die Kammereasse wurde genehmigt. — Zu Ehren des zum 1. September verletzten Oberförster Herrn Crotopino in Wilowshelbe fand im Schützenbause ein Abschiedessen statt, an welchem 25 Herren und Damen theilnahmen.

[=] Krojanke, 29. August. Nachdem die Zahlung der Pensionsbeiträge für emeritirte Lehrer seit dem 1. Juli d. J. auf die Pensionsklassen übergegangen ist, macht unsere Stadt eine Ersparnis von

648 Mk. jährlich; diese Summe hatte unsere Stadtkasse als Pensionsbeihilfe an einen pensionirten Lehrer zu entrichten. — Eine gute Obsternte machen in diesem Jahre unsere Gartenbesitzer. Die Bäume sind so überladen, daß sie unter der Last schier zu zerbrechen drohen. Große Obstmengen werden allwöchentlich auf den Märkten zu 0.10 Mk. pro Liter abgesetzt. Die Früchte werden von den Verkäufern sogar in's Haus gebracht und selbgeboten.

A. Aus dem Kreise Königs, 29. August. Seit den letzten Zeiten fand in Czerk, das ein lebendiges Dorf ist, wöchentlich nur ein Wochenmarkt statt. Die Nothwendigkeit einer Verdoppelung desselben einsehend, wandte sich dieserhalb die dortige Gemeindevertretung an den Bezirksausschuß in Marienwerder, welcher nunmehr genehmigt hat, daß anstatt des einmaligen Wochenmarktes am Donnerstag vom 1. September ab jeden Dienstag und Freitag ein solcher abgehalten werden darf, welche Genehmigung von den Interessenten freudig begrüßt wurde. — Dem in Czerk ansässigen pens. Förster Herrn Pringau ist die Erlaubnis erteilt, als zweiter Fleischbeschauer für Dorf und Umgegend zu fungiren. — Die Vorkaufsrecht über die evangelische Schule zu Vuttommerbrück ist dem Kreis-Schulinspektor Dr. Jonas zu Königs übertragen. — Der bisherige Verwalter, Piarrer Grauden zu Tuschel, ist auf eigenen Antrag dieses Amtes entbunden. — Der am 12. September stattfindende Jahrmarkt ist vom Herrn Regierungspräsidenten auf den 7. verlegt worden.

Thorn, 29. August. (Th. D. Z.) Wie bekannt, wird nun endlich die so nöthige und seit langer Zeit sehrnächst erwartete Brücke über die Dremenz bei Plotterie gebaut, welche den bisher von aller Verbindung mit der Außenwelt abgeschlossenen Bewohnern die Möglichkeit giebt, auch bei Hochwasser und Eisgang der Dremenz mit dem deutschen Vaterlande in Verbindung zu bleiben. Gleich hinter Plotterie ist die russische Grenze und so war bei ungünstigen Wasserständen auf der Dremenz der genannte Ort von jedem Verkehr abgeschnitten. Das Organ der hiesigen Antisemiten betrachtet jedoch den Bau der Dremenzbrücke als einen Nachtheil und klagt wie folgt: „Eine Sorge beschäftigt hier (in Plotterie) viele Kreise: wird mit dem vollendeten Brückenbau nicht etwa das Judenthum hier eindringen? Bis jetzt blieb es unserem Landjüpsel fern, weil die Dremenz, wie alles Wasser ohne Balken war. Nunmehr hat sie solche.“ Ein ökonomischer hierzu ist überflüssig. — Bei der Gerichtsorganisation wurde, nachdem festgestellt war, daß Thorn der Sitz eines Landgerichts werden würde, von der Regierung die Frage angeregt, ob es sich nicht empfehlen möchte, in Thorn für den Landgerichtsbezirk eine Kammer für Handelsachen einzurichten. Die Anregung wurde damals in allen hiesigen Handelskreisen freudig begrüßt, doch zerstreuten sich die Verhandlungen; dem Vernehmen nach wird dieser Frage jetzt wieder näher getreten. Hier werden in Betreff der Holz große Geschäfte abgeschlossen, es muß dem Kaufmann erwünscht sein, bei Entscheidung seiner Prozesse Handelsrichter beistellig zu sehen, welche aus eigener Praxis mit den Usancen vertraut sind.

Aus Ostpreußen, 29. August. Eine staatsliche Ermittlung findet gegenwärtig in unseren Forsten statt, welche sich auf die Sammlungen von Waldbereen und Pilzen bezieht. Es soll nämlich festgestellt werden, wie groß das Quantum ist, welches aus sämtlichen Forsten an Blau-, Erb-, Him-, Preiselbeeren und Pilzen in diesem Jahre gewonnen wird und welche Summen auf den Märkten dafür gelöst worden sind. Zu diesem Zwecke hat jede berechnende Person allwöchentlich zweimal dem Forstsaufsehungsbeamten Angaben darüber zu machen, der sie dann weiter mittheilt. Vor zehn Jahren sind gleichfalls derartige Erhebungen veranstaltet worden, und es soll nun durch diese die jährigen festgestellt werden, ob der Beeren- und Pilzenertrag unserer Wälder sich in dem genannten Zeitraum im ganzen vermindert oder gehoben hat. Diese Ermittlungen sollen demnächst alle fünf Jahre stattfinden.

Cranz, 29. August. In der Nacht zu Sonntag bemerkten Vorübergehende an dem von der Cranzer

Aerpromenade in den See hineingeführten Steg einen dunklen Gegenstand und gewahrten b. i. näherer Untersuchung, daß der Körper einer Dame von dem Wellen hin und her getrieben werde. So schnell es ging, wurde derselbe aus dem Wasser gezogen und ein Arzt herbeigeholt, doch waren alle Wiederbelebungsversuche vergebens. Vermuthlich war die Ertrunkene bis zum äußersten Ende des Sieges gegangen, hatte dort an den Treppenaussgängen bei dem heftigen Winde einen Fehltritt gethan und war ins Wasser gefallen. Die Identität der Ertrunkenen — dieselbe war 25—30 Jahre alt — hat noch nicht festgestellt werden können. — Nach dem späteren Ermittlungen war die Dame am Sonnabend um 11½ Uhr Nachts von Königsberg mit dem letzten Zuge in Cranz angekommen und die Umstände lassen vermuthen, daß sie in die See gegangen ist, um ihrem Leben selbst ein Ende zu machen. In der Wäsche der Ertrunkenen befand sich ein Monogramm J. W.

Tilsit, 28. August. Die Ruhr greift, von der jetzt herrschenden naßkalten Witterung begünstigt, unter den Bewohnern des Kaiserensbezirks immer mehr um sich. Die Zahl der Sterbefälle ist bis auf 6 gestiegen; von 68 Erkrankungen können heute erst 38 als genesen bezeichnet werden. — Am Sonnabend Abend um 5 Uhr traf im Lager des Tilsiter Dragoner-Regiments auf telegraphischem Wege der Befehl ein, aufzubrechen und die Kavallerie-Kaserne in Insterburg zu beziehen. Die Kassaier, welche sich in der Kaserne schon häuslich eingerichtet hatten, erhielten Befehl, das Kaserment zu räumen. Diefelben bezogen Abends 7 Uhr Quartiere in den benachbarten Ofstern und Gütern. Dieser Wechsel mußte stattfinden, da bei dem naßkalten Wetter das Dragoner-Regiment unmöglich länger im Wital bleiben konnte; der Gesundheitszustand der Mannschaften wurde immer schlechter. Das Verlassen der Kaserne ist den Dragonern bis auf weiteres untersagt.

Aus dem Kreise Willkallen, 28. Aug. Ein Raubankfall frecher Art ist gestern am dem Rentier L. zu Ußplauen verübt worden. Von einer Reise heimkehrend, wurde er plötzlich von mehreren Wegelagerern angefallen, zur Herausgabe des Gelds aufgefordert und mit dem Revolver bedroht; als er sich weigerte, wurde er durch einen Schuß verwundet und dann mit Messern derart bearbeitet, daß er halbtodt vom Plage getragen werden mußte. Trotz ärztlicher Hilfe ist auf die Erhaltung seines Lebens nur wenig Hoffnung. Als auf das Geheiß des Ueberfallenen Hilfe nahte, ergriffen die Thäter, noch mehrere Schüsse abgebend, die Flucht. — Wie gefährlich Raubstahl den Augen werden kann, mußte die Frau des Maurers M. zu Ußplauen erfahren. Nach dem Abladen von Raubstehlen wuschte sie sich mit den kalten Händen den Schweiß vom Gesicht, infolgedessen der Staub auch in die Augen gelangte. Bald darauf stellte sich eine so gefährliche Entzündung ein, daß die Frau trotz ärztlicher Behandlung in kurzer Zeit erblindete.

Insterburg, 29. August. (D. Z.) In der Nacht von Sonntag zu Montag machten 3 Gefangene der hiesigen Strafanstalt einen Fluchtversuch. Darunter befand sich auch der bekannte Wofsch. Durch eine Öffnung des Daches waren dieselben aufs Dach gelangt und verjuchten mittelst einer Leine von demselben zu gelangen. Der erste, der den Gang unternahm, fiel herunter, erlitt einen Beinbruch und zog sich auch Verletzungen am Kopf zu. Durch den Fall wurde der Posten aufmerksam, der die Wache und die Beamten alarmirte. Wofsch erhielt gestern für den Fluchtversuch 30 Peitschenhiebe. Eine gleiche Strafe erhielt B. bekanntlich, als er in Gemeinschaft mit Radtschat entzungen und später wieder ergriffen worden war. — So! so!

Literarisches.

S Gildesheim, die vielbesuchte alterthümliche Stadt Norddeutschlands, ist nicht nur wegen seiner Profanbauten, sondern auch um seiner Kirchen willen der uneingeschränkten Bewunderung aller Besucher sicher. Einen Einblick in diese eigenartige und reiche Kunstwelt gewährt uns ein Aufsatz von Heinz-Dobote in dem jüngsten Hefte der „Modernen Kunst“

Kleines Feuilleton.

* **Aus der Mappe eines berühmten Geigers.** Der ausgezeichnete Virtuose und Konzertmeister Professor Johann Lauterbach in Dresden besitzt ein Album, in das sich viele seiner Gäste eingeschrieben. Das „N. Wien. Tagbl.“ ist in der Lage, einige dieser Autographen mittheilen zu können.

Gustav Freytag schrieb ins Album:
Ein tüchtiges Menschenleben endet auf Erden nicht mit dem Tode, es dauert im Gemüthe und Thun der Freunde, wie in den Gedanken und der Arbeit des Volkes.
Paul Heyse bestieg den Pegasus, indem er tief-sinnig singt:

O, heilig Wunder! Uralt ist die Welt,
Und dennoch steht am Anfang aller Dinge
Das Herz, in das ein Strahl der Schönheit fällt.

Friedrich v. Bodenstedt hat folgende Apotheose des Künstlerthums beigezeichnet:

Schön, wahr und gut ist echte Künstlerweife,
Schön, wahr und gut in knapper Verbindung;
In dieses Dreiklanges unermesslichem Kreise
Erschöpft sich alle Weisheit und Erfindung.

Wunderbare Macht der Töne!
Deine Welt ist höh'rer Art.
Göttergleich wird deine Schöne
Und gestaltlos offenbart!
Was urrewig, was unendlich,
Unsichtbar im Weltengang,
Macht uns deine Kunst verständlich,
Aufgelöst in Ton und Klang!

Ernst von Wildenbruch hat die Himmelstleiter in nachstehendem Gedicht reizend gekennzeichnet:

Alle Wunder, die da sich'n geschrieben,
Sind geschwunden, wie der Glaube schwand,
Nur die Himmelstleiter ist geblieben,
Die vor Jakob einst im Traume stand.
Wenn die Töne der Musik erklingen,
Öffnet sich des Paradieses Thor —
Auf der Scala holden Stufen schwingen
Seelen in den Himmel sich empor.

Klaus Groth hat ein allerliebtes plattdeutsches Gedicht: „Ein Mann aus eigener Kraft“ beigezeichnet. Dasselbe lautet:

De Fahn, de op sin Miffen silt,
De kann wohl kreihn und schwiegen,
Doch op den Klockenthorn de Fahn,
De mußt silt dreihn und schwiegen.

Doch nicht allein die jüngste Poeten tummeln das Museum, sondern auch Bildhauer, wie z. B. Johannes Schilling, der berühmte Schöpfer des Niederwald-Denkmals, und Klara Schumann, die große Klaviervirtuosin. Gewiß wird es interessieren, Johannes Schilling als Dichter kennen zu lernen, und so mag denn sein prächtiges Gedichtchen hier abgedruckt werden:

Aus Blättern voll von Notenköpfen
Weißt Du seit Deiner Jugend Jahren
Des Wohlklang's lauter Nach zu schöpfen,
Was sie geheimnißvoll bewahren,
War herrlich und so offenbaren.
Drum denkt man dankbar lebenslang
An Deiner Weige Silberklang!

Klara Schumann schrieb „Zur Erinnerung“:
Durch alle Töne lönet
Im bunten Erdentraum
Ein leiser Ton gezogen
Für den, der heimlich lauscht.

* **Ein neuer Orient-Expreszug** von London über Wien nach Konstantinopel wird vom 1. Oktober ab seine Fahrten machen. Dieser Zug soll sich in der Station Fernmarkt-Kalltham (Knotenpunkt der Staatsbahnlinien Wien-Simbach und Rumarkt-Bosau) an den pariser Orient-Expreszug anschließen. Dem nach Serbien, Bulgarien und der Türkei reisenden Publikum wird sonach binnen Kurzem außer dem pariser und norddeutschen auch noch ein belgisch-niederländischer „Orient-Expreszug“ zur Verfügung stehen. Letzterer wird über Ostende, Brüssel, Köln, Mainz, Altschiffenburg, Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Passau verkehren, und Dauer der Fahrt London-Wien wird nur 32½ Stunden betragen. (Bisher ist die Fahrzeit des bestehenden Wien-Londoner Schnellzuges 33½ Stunden.) Neben der bestehenden täglichen Schnellzugsverbindung zwischen London und Wien wird somit noch eine Expreszugsverbindung zur Einführung gelangen, womit auch dem vielseitig geäußerten Verlangen nach Einführung eines neuen Schnellzuges auf der wichtigsten internationalen Route via Passau-Altschiffenburg Genüge geleistet erscheint. Die wichtige Neuerung im internationalen Verkehr wird zugleich mit der auf der letzten in London abgehaltenen internationalen Fahrplan-Konferenz beschlossenen Aenderung in der Fahrordnung des Orient-Expreszuges Paris-Wien-Budapest-Konstantinopel und der Einführung des geplanten Anschluß-Expreszuges, welcher auf der Strecke Nisch-Saloniki in Verkehr gesetzt werden soll, ins Leben treten. Durch die Einführung der neuen Expreszugs-Verbindung zwischen der britisch-orient-türkischen Hauptstadt wird der direkte britisch-orient-

talische Verkehr von den Routen über Calais-Paris und Ostende-Brüssel-Strasbourg abgelenkt.

* **Wenigere vulkanische Ausbrüche** haben in jüngster Zeit in Japan stattgefunden, und zwar in der Zufukuhi-Region, unter deren Bergen der Bandaisan, der vor einigen Jahren durch seine vulkanischen Ausbrüche große Verberungen anrichtete, der größte ist. Die Ausbrüche begannen am Nachmittag des 4. Juni mit einer Erdschütterung, die am folgenden Morgen von einem vulkanischen Ausbruch des Azuma-Yama begleitet wurde. Auch andere vulkanische Bergketten in der Nachbarschaft begannen eine Unruhe erregende Thätigkeit zu entwickeln, und ein Stein- und Ascheregen richtete in der Umgegend großen Schaden an. Zur Unterzucht der Berge wurden aus der Hauptstadt zwei Mitglieder des geologischen Bureaus des Ackerbau-Departements entsandt, die den Azuma-Yama am 6. ganz früh bestiegen, um in der unmittelbaren Nähe des Kraters Beobachtungen anzustellen. Am selben Abend berichteten sie, daß, als sie aufstiegen, Asche gefallen und von Zeit zu Zeit aus dem Krater dicke schwarze Rauchwolken ausgestoßen worden seien. Sie konnten rund um den Krater herumkommen, von deren einem schwarzer Rauch aufstieg, während ein anderer nur heiße Luftströme entsandte. Wenn ein Theil des Kraters einflüzte, nahm der Rauch zu und man hörte ein rollendes Getöse. Von Zeit zu Zeit wurden aus den Kratern heiße und rauchgeschwärmte Felsstücke emporgeworfen. Der Bericht schloß mit der Mittheilung, daß sich die beiden Ingenieure am folgenden Morgen nochmals auf den Berg begeben und dann ohne Aufenthalt nach Tokio kommen wollten. Am 7. Morgens bestiegen sie dann auch wieder den Vulkan, wobei sie von zwei Studenten der kaiserlichen Universität in Tokio begleitet waren. Die Luft war klar und es blies ein starker Wind aus Nord. Zum Aufstiege zu den Kratern benützten die beiden Ingenieure und die Studenten verschiedene Wege. Als sie etwa um 11 Uhr um die Krater gingen, hörte man eine laute Explosion, und eine große Rauchsäule stieg auf, begleitet von einem Regen von glühenden Steinen. Einer der Studenten suchte seinen Kopf unter einem Baumzweig zu schützen, während der andere eine Strecke den Berg hinabließ. Bald hörte das Gedröhne auf, und als sich die Studenten wieder zusammengefunden hatten, begannen sie nach den beiden Ingenieuren zu rufen. Eine Stimme in der Nähe des Kraters antwortete, und bald kam einer der Ingenieure, Miura, langsam aus dem Rauch hervor, im höchsten Grade ermattet. Während der eine Student den Berg hinab lief, um Hilfe zu holen, half der andere Miura. Da dieser aber nicht gehen konnte, legte ihn der Student unter eine Klappe. Inzwischen hörte er auch den anderen Ingenieur mit

schwacher Stimme rufen, worauf er diesen auch bald an der Öffnung des Kraters liegen sah. Da der Student zu jenem nicht vordringen konnte, ließ er, um weitere Hilfe zu holen. In Folge des Schwefeldampfes und des Stein- und Ascheregens gelang es aber erst am folgenden Tage an den Krater zu kommen, und hier fand man die Leichen der beiden Ingenieure.

* **Wenn eine gewisse Art von Vegetariern** sich gegen den Genuß alkoholhaltiger Getränke erklärt, weil der Alkohol kein Naturprodukt sei und irgendwo in der Natur Verwendung finde, so kann dieses Argument nicht mehr als stichhaltig gelten, da das Gegenteil erwiesen ist. So schreibt der bekannte englische Spezialist Lawson Tait aus Birmingham in einem von der Londoner „Ball Mail Gazette“ veröffentlichten Briefe: Ich habe längere Zeit hindurch die Wespen beobachtet und die Eier bemerkt, mit der sie sich über gewiß: Dönsorten hermachen, wenn dieselben völlig reif sind, oder vielmehr zu faulen beginnen, und ebenso habe ich bestimmte Folgen wahrgenommen, die sich an diese Vorgänge knüpfen. Der Zucker in einigen Obstarten, die mit Vorliebe von den Wespen angegriffen werden, hat die Neigung, während des gewöhnlichen Gährungsprozesses in Alkohol, bezw. verschiedene Sorten von Alkohol überzugehen. Bohrt man derartige Früchte, besonders Pflaumen und Weintrauben, mit einem ganz kleinen Löchlein an, so kann man sehen, wie die Wespen auf dieselben zustiegen, sich schaarweise um den Besitz derselben streiten, sich ganz gehörig betrinken und schließlich in halbbetäubtem Zustande von denselben wegstreichen und sich eine Zeit lang im Graze ansuchen, bis sie ihren „Rausch“ ausgeschlafen haben und sich dann von neuem wieder an das Werk machen. Wenn sie sich in diesem Zustande befinden, sind sie am bösartigsten, sowohl wegen der völculeuten Natur ihres Sticks wie der ohne gleichen Grund unternommenen Angriffe. Im vorigen Jahre wurde ich von einer betrunkenen Wespe gestochen und hatte mehrere Tage unter den Symptomen einer Nervenvergiftung zu leiden. In derartigen betrunkenen Eigenheiten gleichen sie ihren menschlichen Zeitgenossen. Es liegt daher auf der Hand, daß diejenigen, welche das beregte Argument gegen den Alkoholgenuß anführen, dasselbe aufgeben müssen, und das um so mehr, als wir gewisse Pflanzen kennen (Orchideen), deren Verfruchtung nur durch eine systematische Anordnung von Trinksüben möglich wird, in denen die Wespen berauscht gemacht werden, da dieselben ohne vorherige Berausung die eigenthümlichen Bewegungen nicht ausführen würden, durch die allein die Befruchtung der Orchideen herbeigeführt werden kann.

(Berlin W. 57, Verlag von Rich. Bong), das mit zahlreichen Illustrationen von der Hand W. Pape's geschmückt ist. Ein prächtiger Farbendruck zeigt uns die Irminsäule im Dome zu Hildesheim, ein anderes reich koloriertes Bild führt uns zu dem Seitenportale des gewaltigen Bauwerks, andere Illustrationen führen uns interessante Details aus dem Innern, sowie aus der Godehardikirche u. d. m. Neben diesem interessanten Beitrage findet sich in dem Hefte eine Studie von Paul Dobert über das jüngste Mitglied des Vereins deutscher Aquarellisten, den trefflichen Maler Julius Wengel vor. Interessante Portraits und Genrebilder des Künstlers begleiten den Text, und die hier zu Tage tretende Meisterhaftigkeit des Farbenschnitts dürfte unerreicht dastehen. Ganz reizend ist auch die Grifflinseite, wo auf gelbem Papier ein Bleistiftportrait Julius Wengels, Portrait meiner Frau, gedruckt ist. Kunstbeilagen, Roman, sowie sonstiger Inhalt stehen auf der gewohnten vortrefflichen Höhe. Die nächste Nummer der „Modernen Kunst“ ist die diesjährige Sommer-Nummer, die den Abonnenten ohne Preisermäßigung geliefert wird. Preis des Vierteljahrshefts 60 Pf.

Eibinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
Nachdruck verboten
31. August: Abwechselnd, ziemlich kühl, lebhafter Wind. Viel fache Gewitter.
1. September: Veränderlich, wärmer, angenehme Luft.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Eibing, 30. August.

* [Zur Sedanfeier.] Gestern Abend waren im Gewerbestaube die Vertreter von Vereinen, Zünften u. s. w. zusammen, um die Festordnung bei der Feier des Sedanfestes in Bogelsang am Sonntag, den 3. September, festzustellen. Herr Oberbürgermeister Elditt leitete die Versammlung. Das Programm für die Feier lehnt sich im Großen und Ganzen dem der früheren Jahre an. Der Aufmarsch und die Aufstellung soll vor dem Kriegerdenkmal stattfinden, das der Friedrich-Wilhelms-Platz wegen des Rathhausbaues z. B. ungeeignet ist. Die Festrede wird Herr Hauptmann Nette halten, der auch die Aufstellung des Zuges ordnet. Um 12^{1/2} Uhr beginnt der Aufmarsch. Herr Musikdirektor Pelz wird die Vereine, zuerst natürlich den Kriegerverein, mit Musik von den Vereinstribunen abholen. Dem Turnverein wird in der Mitte des Zuges ein Platz angewiesen werden. In Bogelsang wird das Fest mit Concert, Wettspielen, münchischen Spielen resp. Turnen, Scheibenschießen, Glücksspielen u. s. w. gefeiert. Der Turnverein übernimmt die Leitung der Belustigungen. Eintrittskarten werden in der Stadt 10, in Bogelsang 20 Pf. abgegeben. Mit dem Wunsche, ein gutes Wetter zur Feier zu haben, schloß der Herr Oberbürgermeister die Versammlung.

* [Bezüglich unserer gestrigen Notiz] über den Beschluß des sozialdemokratischen Vereins, am Sedanfest nicht teilzunehmen, wäre noch mitzutheilen, daß dem Verein irtümlicherweise eine Einladung von Seiten des Festkomitees zugegangen war, die den Beschluß zur Folge hatte.

* [Westpreussischer Feuerwehr-Verband.] Zum Besuch des 13. Feuerwehrtages des westpreussischen Feuerwehr-Verbandes vom 2. bis 4. September d. J. in Neustadt glebt das Egl. Eisenbahn-Betriebsamt Schnellbewußt von den Stationen D. Krone, Flatow, Konitz und Pr. Stargard aus für die Teilnehmer gegen Vorzahlung der Teilnehmertaxe Rückfahrkarten für die dritte Wagenklasse zum einfachen Fahrpreise aus zu den Zügen 432 (ab D. Krone 5.25), 9 (ab Flatow 8.22) und 7 bezw. 9 (ab Konitz bezw. Pr. Stargard 6.03, 9.35 bezw. 7.46, 11.07). Die Rückfahrt kann mit sämtlichen Zügen, Schnellzüge ausgenommen, erfolgen. — Die gleiche Schnellzugskarte für die zweite und dritte Klasse ohne Vorschrift der zu benutzenden Züge hat das Egl. Eisenbahn-Betriebsamt Thorn von den Stationen Thorn, Stettin, Kulmbach, Kelm, Grandenz, Marienwerder, Stuhm, Jablonowo und Strassburg aus bewilligt. — Von den Betriebsämtern Stettin und Danzig steht der Beschluß noch aus. Teilnehmertaxen glebt der Ortsauskunft in Neustadt aus.

* [Postalesches.] Vom 1. September ab kommt die bisherige Postenpost Eibing-Rückfort-Hohenwalde in Wegfall. Dagegen wird eingerichtet eine täglich zweimal verkehrende Postenpost von der Eisenbahnstation Eibing ab über Rückfort nach Hohenwalde und zurück, so daß den beiden Postorten Rückfort und Hohenwalde fortan zweimal täglich Posten durch die Eisenbahn Eibing-Miswalde zugeführt werden.

* [Ergenannte „Harmonika-Züge“] werden wie voraussichtlich binnen kurzer Zeit auch auf der Strecke Berlin-Königsberg-Ghdtdahnen erhalten. Den Berichten der Blätter zufolge werden in der nächsten Zeit überhaupt solche Züge an Stelle gewöhnlicher Schnellzüge auf den frequentesten Linien der preussischen Staatsbahnen eingerichtet und die Vorbereitungen sollen schon jetzt mit solchem Eifer betrieben werden, daß voraussichtlich binnen wenig mehr als einem Jahr sämtliche hierfür in Aussicht genommenen achtundvierzig Schnellzüge als Durchgangs- oder Zusatzzüge eingerichtet sein werden. Seit dem 1. August sind bekanntlich schon die zwischen Hamburg und Frankfurt a. M. verkehrenden Nachschneuzüge in solche Zusatzzüge, oder wie sie der Berliner Volkswitz geant hat, „Harmonika-Züge“, für deren Benutzung in der ersten und zweiten Klasse eine Platzkarte zum Betrage von 2 M., und in der dritten Klasse eine solche von 1 M., zu lösen ist, umgewandelt worden. Die neuen Züge bieten manche Vortheile, von denen der größte der ist, daß die Wagen auf 4 Achsen und in Folge dessen sehr ruhig laufen. Eine weitere Annehmlichkeit ist die, daß man Speisen und Getränke im Zuge selbst erhalten und auf kleinen aufklappbaren Tischen im Coupé verzehren kann. Ein Vorzug ist es auch, daß die durch Seiten- oder Mittelgänge und durch Ueberbrückungen mit einander verbundenen Wagen einen ungehinderten Verkehr durch den Zug ermöglichen. Als weiterer Vorzug wird endlich die Nummerierung der Sitzplätze hingestellt, die es dem Reisenden ermöglicht, sich gegen Lösung einer besonderen Platzkarte zu seiner Fahrkarte und Zahlung einer Entgeltgebühr von 2 M. einen bestimmten Platz für die Dauer der Fahrt zu sichern, ohne ihn zu belegen.

* [Aus Trunz] wird uns berichtet: Heute Nacht ist die Gastwirtschaft des Gastwirts Ruhn vollständig niedergebrannt. Die Einwohner haben

nur das nackte Leben gerettet. Das Mobiliar und Geld ist mitverbrannt. Stall und Scheune, welche von der Gastwirtschaft getrennt liegen, sind stehen geblieben. Die Nachbargrundstücke sind nur durch die Anstrengungen der Trunzer Feuerwehr vom Feuer verschont geblieben.

* [Schornsteinbrand.] Infolge Feuers mit flüchtigem Brennmaterial — mit Spähnen — gereth gestern Abend auf dem Grundstücke Holzstraße Nr. 3 der Ruß im Schornstein in Brand und der Schornstein brannte aus. Die Feuerwehr war zur Stelle.

* [Blödsüchtiger Tod.] Heute Vormittag wurde die in der Neust. Schmiedestraße wohnhafte Wittwe Marie Hlajewski von einem plötzlichen Tode ereilt. Derselbe fiel beim Passiren des Dr. Lustigars nieders und verstarb unmittelbar darauf. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Die Verstorbene ist 62 Jahre alt.

* [Marktbericht.] Der Markt war heute wenig belebt, nur die Zufuhr von Obst war sehr bedeutend, auch Kartoffeln waren reichlich angeboten. Auf dem Getreidemarkt wurde frischer Hafer mit 3.50 M., alter mit 4 M. und darüber gehandelt. Roggen zur Saat kostete 5 M. — Auch Treibgänse standen zum Verkauf.

Zur Cholera-Gefahr.

Neue Erkrankungen an der Cholera sind in Berlin nicht zur Anzeige gebracht worden. Nach amtlicher Mitteilung sind bis Dienstag Vormittag 10 Uhr in das städtische Krankenhaus Moabit zwei Männer und zwei Frauen als choleraverdächtig neu eingeliefert worden, doch scheinen dieselben nur an Brechdurchfall zu leiden. Als unverdächtig entlassen sind zwei Frauen, und zwar die Mutter des Mechanikers Baumgart nebst Tochter. Hiernach bleibt ein Bestand von 11 Personen (6 männliche, 5 weibliche), darum nur die bisher schon vorhanden gewesenen echten Fälle von Cholera. Das Befinden dieser beiden Kranken ist leidlich befriedigend. Die übrigen neun Personen sind nur als verdächtig in Beobachtung.

Aus dem übrigen Deutschland liegt heute eine Nachricht aus Emmerich vor. Ein zugereister Schiffer starb hier am Montag an Cholera. Der Staatskommissar für das Weichselgebiet veröffentlicht über den Stand der Cholera in Russisch-Polen, daß im Gouvernement Kallisch seit zwei Tagen 43 Erkrankungen und 24 Todesfälle, im Gouvernement Womja in drei Tagen in fünf Orten 43 Erkrankungen und 32 Todesfälle vorgekommen sind. In Schultitz ist ein Polzwächter an Cholera gestorben.

In Wien hat, wie die „Wiener Abendpost“ meldet, die bakteriologische Untersuchung bei einem im Franz-Josephs-Spital hier selbst verstorbenen Arbeiter des jüdischen Lagerhauses asiatische Cholera als Todesursache ergeben.

Aus Triest berichtet die „Neue Fr. Pr.“: Am Sonnabend kamen in Udine ein Cholerafall, im benachbarten Cussiguaco zwei Cholerafälle vor. In der Provinz Cuneo wurde am 26. d. Mts. ein Cholerafall in Racconigi konstatiert.

In Galizien wird jetzt auch in amtlichen Berichten ein Vornwärtschreiten der Epidemie zugefanden. Freilich spricht man noch davon, daß in 9 Bezirken vereinzelte Fälle vorgekommen seien. Wie es allerdings in Wirklichkeit dort aussieht, geht aus einem Bericht des „Dziennik Polski“ hervor. In demselben heißt es:

Anfangs August sind in drei Gemeinden des Bezirkes Radworna unter den Arbeitern des Eisenbahn-Unternehmens bloß vereinzelte Cholerafälle vorgekommen. Gegenwärtig herrscht die Krankheit längs der neuen Bahnlinie und verbreitet sich von der ungarischen Grenze auf der einen Seite bis Stankislaw und auf der anderen Seite entlang der Straße Delatyn-Kolomea. Aus den infizierten Gegenden haben sich in den letzten zehn Tagen mindestens 1500 Arbeiter, darunter ein großer Theil Masuren, in die übrigen Landestheile Galiziens geflüchtet. Diese Ausbreitung der Epidemie hätte man verhindern können, wenn gleich nach dem Ausbruch der Cholera unter den Arbeitern der Bau der Eisenbahnlinie Sijet-Woronienta eingestellt und die ärztliche Beobachtung sämtlicher beim Bahnbaue beschäftigten Arbeiter eingeführt worden wäre. Jetzt ist in vielen Stellen eine Unterbrechung des Bahnbaues wegen Mangels an Arbeitern erfolgt, allein dadurch einer weiteren Ausbreitung der Epidemie nicht Einhalt gethan, weil bisher die ungarische Grenze, wo bis in die östlichen Komitate hinein die Cholera überaus heftig grassirt, noch immer nicht gesperrt wird, so daß immerfort zahlreiche Arbeiter aus Ungarn nach Galizien einwandern, um hier ein Unterkommen zu finden. Wer den Verlauf der im Radwornaer Bezirke herrschenden Epidemie genau verfolgt, wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß hier die Cholera noch bössartiger auftritt, als im vorigen Jahre in Hamburg. Die bisherigen amtlichen Bulletins haben keinen einzigen Fall der Genesung von Choleraerkranken verzeichnet; fast alle Choleraerkrankte sind gestorben. Die Uebrigen befinden sich im Spitale und keineswegs auf dem Wege der Besserung. Die Ursachen der großen Sterblichkeit sind verschieden. Im ganzen Bezirke hat sich, wie im vorigen Jahre in Rußland, das Gerücht verbreitet, daß die Letzte die Choleraerkranken vergiften. Deshalb werden die Erkrankten zum großen Theile verheimlicht. Die Kranken weigern sich, die verschriebenen Medicamente zu gebrauchen. Ferner ist es im Bezirke mit der Krankenpflege schlecht bestellt. Der Mangel an warmherzigen Schwestern und anderen mit dem rationalen Krankendienst vertrauten Wärtern macht sich in den Spitälern sehr fühlbar. Radworna war bisher von der schrecklichen Krankheit verschont geblieben; jetzt ist auch diese Stadt an die Reihe gekommen. Vier Cholera-Todesfälle sind dort bereits vorgekommen. Die Krankheit wurde dorthin erhobenermaßen von einem Lumpensammler, der aus verletzten Gegenständen Ungarns unbehelligt verschiedene Sachen mitgebracht hatte, eingeschleppt. Der Lumpensammler, dessen Frau und Kind starben, von seiner Umgebung erkrankten zwei Personen, und ein Diener, der mit den Erkrankten in Berührung kam, starb ebenfalls. In Radworna erweist sich die ärztliche Hilfe als ungenügend. Der Bezirksarzt fährt ringsumher, da im Bezirke außer der Cholera auch nach Dysenterie grassirt. Für die zwölftausendköpfige Bevölkerung von Radworna, Putinow und Nazwistne kann ein einziger Arzt unmöglich ausreichen.

In Ungarn hat man sich endlich veranlaßt gesehen, das versuchte Komitat Marmaros als Choleraheerd zu erklären. Zugleich wird gemeldet, daß am Sonntag in Pest ein Cholera-Todesfall bakteriologisch festgestellt sei. Von „kompetenter Seite“ wird allerdings dem Wolkischen Bureau zufolge diese Nachricht noch wieder demtrikt. Am Montag lagen in Pest über die Ausbreitung der Cholera in den ungarischen Komitaten folgende Nachrichten vor: Im Komitat Bacs-Wodrog 10 Erkrankungen, 5 Todes-

fälle; in den Komitaten: Szabolcs 12 Erkrankungen, 10 Todesfälle; Ugocea 2 Erkrankungen, 1 Todesfall; Crongrad 2 Todesfälle; Bacs 1 Erkrankung, 19 Todesfälle; Kis-Küküllö 1 Todesfall; Zemplin 9 Erkrankungen, 5 Todesfälle; Bacs 1 Erkrankungsfall; Szasz-Nagy-Kun-Szolno 15 Erkrankungen, 11 Todesfälle.

Ueber den Stand der Cholera in Rumänien wird von Montag gemeldet, daß in Brasila 11, in Sulina 3, in Galaz 3, in Jatesci 14 neue Fälle und in Calarasil 1 neuer Erkrankungsfall vorgekommen sind. Es starben 22 Personen, während 8 geheilt wurden und 104 in ärztlicher Behandlung verblieben.

In Neapel sind am Sonntag und Montag je 5 Cholera-Todesfälle vorgekommen. In Cassino wurde in den letzten 24 Stunden ein neuer Erkrankungsfall festgestellt.

Aus Holland wird vom Montag berichtet: In Rotterdam sind zwei Todesfälle und eine neue Erkrankung an asiatischer Cholera vorgekommen. In Zeerdam sind am Sonntag 5 neue Erkrankungsfälle, Montag eine Erkrankung, im Ganzen 13 Cholerafälle konstatiert worden. Aus Delft wird 1 Cholerafall gemeldet.

Vermischtes.

* Das Eifersuchtsdrama im Circus zu Clermont-Ferrand, wo der Baron von Radhen den dänischen Premierleutnant Castenskjold tödlich verwundete, hat eine Vorgeschichte, die in Kopenhagen spielte. Im Sommer 1890 trat die Baronin Radhen unter ihrem „nom de guerre“ Eugenie Welf in einem dortigen Circus auf. Ihre Schönheit und ihr grazioser Mit verschaffte ihr viele Anbeter, unter welchen der Premierleutnant Castenskjold, einer der flottesten Offiziere der Hauptstadt, der eifrigste war. Eines Tages entstand zwischen ihm und dem Manne der Baronesse ein heftiger Wortstreit, der mit einer Herausforderung endigte. Die Gegner duellirten sich, eine dort zu Lande sehr seltene Begebenheit, und der Baron von Radhen erhielt einen Säbelhieb auf den Kopf. Die Baronin ist später in verschiedenen Städten aufgetreten und wird immer von ihrem Manne und ihren Anbetern begleitet. Castenskjold nahm im vorigen Jahre seinen Abschied vom Dienste und reiste nach Konstantinopel, später nach Frankreich. Um sich der Kletterei besser nähern zu können, ließ Castenskjold sich bei dem Circus in Clermont Ferrand als Reitknecht anwerben. Hier ist er also auf's Neue mit der Baronin in Verbindung getreten und ihr Mann hat sich durch einen Ueberfall, der für den Premierleutnant tödliche Folgen gehabt hat, gerächt. Wie aus Paris berichtet wird, behaupten die Zeitungen von Clermont-Ferrand, „Castenskjold sei eigentlich ein deutscher Spion gewesen. Da Clermont-Ferrand der Sitz eines Armeekorpskommandos ist, wo sich große Artillerieparcs befinden, so habe die Militärbehörde die Vorstellungen in dem Circus unterjagt, weil derselbe einen angeblichen Dänen als Reitknecht annahm, der früher in englischen Diensten in Egypten gewesen sei und neuerdings von Deutschland bezahlt werde.“ (Nach einem Telegramm des „Eclair“ ist Castenskjold den Folgen seiner Verwundungen erlegen.)

* Eine unangenehme Unterbrechung hat die Chicagofahrt eines sächsischen Zeitungsberlegers erfahren. Der Betreffende ist am Sonnabend in Hamburg angekommen und theilte dem „Hamb. Fremdenblatt“ über seine Abenteuer Folgendes mit: Herr B., ein klammeriger Sachse, der, um amerikanisch zu reden, seine 6^{1/2} Fuß in den Stiefeln bemerkt, bemerkt in Chicago zu seinem Erstaunen, daß er fortgesetzt einen Begleiter hatte, in welchem er ohne Schwierigkeiten einen Detektiv erkannte. Daß er sich nicht getäuscht, bewies ihm die freundliche Einladung, zur Polizei zu folgen. Glücklicher Weise war es ihm ein Leichtes, seine Person zu legitimiren, und es belustigte ihn, zu erfahren, daß man ihn für den mit einer stattlichen Anzahl von Dollars durchgebrannten Kassirer der South Side Savings Bank, Koetting, in Milwaukee gehalten. Doch die Sache fing an, ungemüthlich zu werden, als sich noch weitere Detektives fanden, welche dieselbe Ähnlichkeit zwischen B. und Koetting finden wollten. Müde der Belästigungen, entschloß sich B., so sehr ihm auch der Aufenthalt in Chicago behagte, nach Hause zurückzukehren, da die Befahr, eine längere Session in einem amerikanischen Untersuchungsgefängnis durchzumachen, gewiß nicht ausgedacht worden. Wenn er indessen geglaubt, mit Chicago seiner Rolle als Pseudo-Koetting ausgepielt zu haben, war er gewaltig im Irrthum gewesen. Schon auf der Pennsylvania-Bahn drängelte sich wieder eine mißbegierige Gestalt an ihn heran, und B., der in der Sache schon eine gewisse Routine erworben hatte, streckte dem Mann den Fuß entgegen. Mit überlegenem Lächeln erwiderte ihm aber der Mann des Gelezes: „Das kann Jeder haben.“ Wohl oder übel mußte der Verfolgte den ungläubigen Thomas nach einem befreundeten Advokaten in Wroothly führen, dessen Zeugniß natürlich genügte, den Detektive von seinem Irrthum zu überzeugen. Gott sei Dank, dachte B., als er sich in dem Rauchsalon des Dampfers niederließ. Aber eine gewisse Beklemmung lag ihm doch während der Dampfabfahrt auf dem Herzen, da möglicherweise auch die Hamburger Polizei schon im Besitz eines Signalements des amerikanischen Durchgängers sein konnte, und nur zögernd setzte er den Fuß auf heimliche Erde. Sicher fühlte er sich erst, als er unter dem am Land verammelten Publikum einen Landsmann erblickte, der ihn umschrieb nach dem Hotel geleitete. Daß B. den lebhaftesten Wunsch hegt, sein alter ego einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ist eine ganz verzeihliche Neugierde.

* Ein furchtbarer Sturm herrscht seit der Nacht zum Dienstag in New-York. Die Telegraphenbrüche nach dem Süden sind zahlreich. Der Sturm verbreitete sich nordwärts längs der Küste; man befürchtet das Schlimmste. Aus Louisville wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß ein Cyclon in Savannah (Georgia) große Verwüstungen angerichtet hat; der Schaden wird auf 10 Millionen Dollars geschätzt. Vierzig Personen wurden getödtet und es sind Anzeichen vorhanden, daß auch Nord- und Südkarolina vom Cyclon heimgesucht werden. Aus Brunswid wird ebenfalls ein großer Verlust an Menschenleben und bedeutender Schaden an Eigentum in Folge des Sturmes gemeldet. — Die durch den Sturm in Savannah angerichtete Verwüstung ist noch bedeutender als diejenige im Jahre 1881. Insbesondere ist der Schaden in der Quarantänestation unberechenbar. Neun Schiffe, welche dort die Entlassung aus der Quarantäne erwarteten, sind gescheitert. Auch auf der Insel Tybee sind große Verheerungen angerichtet.

* Ein siebenfacher Wund wird der „Neuen Fr. Pr.“ aus der Stadt Podmezo-Wasarbely im ungarischen Komitat Csongrad gemeldet. Es wurden in einem Gehöute in der Nähe der Stadt der Bauer

Glozjegiozy sammt seiner Frau und seinen 5 Kindern ermordet. Am Sonnabend hat sich nun ein überlebender Sohn des Bauers Florian Glozjegiozy bei der Polizei gemeldet und bekannt, daß er der Mörder seiner Eltern und Geschwister sei. Er hatte sich den Besitz seines Vaters aneignen wollen.

* Von einer Skorpionenplage wird gegenwärtig Mexiko heimgesucht. In der Stadt Durango ist diese so groß geworden, daß der Stadtrath Belohnungen für die Tödtung der Thiere ausgeschrieben hat. Auf diese Weise wurden 80,000 vernichtet. Für 100 getödtete Skorpione zahlt die Stadt 60 Cent. Angestellte Skorpionentödtler dürfen jede Wohnung betreten, um ihren gemeinnützigen Beruf auszuüben.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn E. in S. Können wir nicht aufnehmen, wenn wir uns nicht den Vorwurf persönlicher Gehässigkeit machen lassen wollen. Und dazu haben wir wahrhaftig keine Lust. Einige Zeilen Ihrerseits an das Landratsamt thun dieselbe Wirkung.

Telephonischer Specialdienst

„Altpreussische Zeitung“.

Berlin, 30. August. Die auffehrendernde Meldung, wonach im bayerischen Landtage eine Vorlage zur Aenderung der Verfassung hinsichtlich der Zollgesetzgebung eingebracht werden solle entbehrt, wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, jeder Begründung.

Triest, 30. August. Die Statthalterei hat angeichts der Verbreitung der Cholera alle Wallfahrten verboten.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 30. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.	
Börse: Befestigt.	Cours vom 29. 8. 30. 8.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96.60 96.70
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96.80 97.00
Oesterreichische Goldrente	95.50 95.90
4 pCt. Ungarische Goldrente	93.70 94.30
Russische Banknoten	210.15 211.00
Oesterreichische Banknoten	161.90 161.85
Deutsche Reichsanleihe	107.00 107.00
4 pCt. preussische Consols	107.00 107.00
1 pCt. Rumänier	80.00 80.30
Marienburg-Mawl. Stamm-Prioritäten	107.50 107.80

Produkten-Börse.

Cours vom 29. 8. 30. 8.	
Weizen Sept.-Okt.	151.20 151.50
Nov.-Dez.	153.20 153.50
Roggen: Befestigt.	
August	130.70 131.00
Sept.-Okt.	130.70 131.00
Petroleum loco	18.80 18.70
Rüböl August	48.50 48.60
Sept.-Okt.	48.50 48.60
Spiritus Aug.-Sept.	32.50 32.50

Königsberg, 30. August, — Uhr — Min. Mittage.

(Von Portatius und Grotze, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fraß.
Loco contingentirt 55.00 A Brief.
Loco nicht contingentirt 35.00 " "

Königsberger Produkten-Börse.

	28. August	29. August	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	136.00	136.00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	115.50	116.50	mehr beacht.
Gerste, 107-8 Pfd.	116.50	116.50	still
Hafer, neu	140.50	140.50	unverändert
Erbsen, weiße Koch-	124.00	124.00	ruhig
Rübsen	—	—	—

Danzig, 29. August. Getreidebörsen.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): höher.	
Umsatz: 200 Tonnen	
inf. hochbunt und weiß	135—137
hellbunt	130—133
Transit hochbunt und weiß	124
hellbunt	120
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.	140.00
Transit	123.00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	135
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): fester.	
inländischer	114—116
russisch-polnischer zum Transit	88—89
Termin Sept.-Oktbr.	119.50
Transit	88.50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	115
Gerste: große (660—700 g)	126—129
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	145
Erbsen, inländische	125
Transit	95
Rübsen, inländische	—
Rohrzucker, inf., Rend. 88 %, geschäftlos	215

Spiritusmarkt.

Danzig, 29. August. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,00 Br., — bez., pro August-September 54,00 Br., — bez., pro Sept.-Oktob. nicht contingentirt 34,00 Br., — bez., pro August 34,00 Br., — bez.

Stettin, 29. August. Loco ohne Fraß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Fraß mit 70 A Konsumsteuer 33,50, pro August-September 32,00, pro September-Oktob. 32,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 29. August. Kornzucker excl. v. 92 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 12,10. Anzig. — Gemahlene Raffinade mit Fraß —, Melis I mit Fraß —, Geschäftlos.

Rauchen als Heilmittel bei Asthma!

Kein Mittel erzielt bei Asthma, Athemnoth, Bronchial = Husten und Verschleimung, Kehlkopf- und Bronchial = Katarrh einen so schnellen und sicheren Erfolg, wie „Joys Asthma-Cigaretten“. Die schlimmsten Anfälle werden durch das Rauchen einer einzigen Cigarette augenblicklich gelindert. Garantirt unschädlich für Kinder, Damen, überhaupt für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à M. 2,50 durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Eibing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken. — Nur nicht mit Firma Wilcox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

Tagesordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 1. September 1893.

- 1) Wahl eines Vorstehers der Armenkassa.
- 2) Wahl eines Armenvorstehers des II. Bezirks.
- 3) Antrag wegen Aufstellung eines Wasserständers in der Königsbergerstraße.
- 4) Neuwahl eines Servisdeputierten.
- 5) Neuwahl von 2 Mitgliedern der Verwaltungsdeputation des Heiligen Geistspitals.
- 6) Besetzung einer Registratorstelle.
- 7) Definitive Besetzung der Brandinspektorstelle.
- 8) Die Restauration in Bogelsang betr.
- 9) Abschluß der Sparkasse und des Leihamts.
- 10) Zuschlag zur Vergebung der Straßen-Reinigungspacht.
- 11) Neuwahl eines Kammerei-Deputierten.
- 12) Die Aufnahme der Herren Krause, Ewert und v. d. Brandt in die Stadtverordneten-Wählerliste betr.
- 13) Alterszulagen.
- 14) Besetzung einer Armenarztstelle.
- 15) Vertretung mehrerer Lehrer.
- 16) Verlegung einiger Wasserständler.
- 17) Verkauf der Hopfenstraße.
- 18) Trottoirlegung.
- 19) Umbau des Schuppens auf dem großen Heringshofe.
- 20) Gabenbewilligung.

Elbing, den 29. August 1893.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
S. V. gez. A. Reimer.

Elbinger Standesamt.
Vom 30. August 1893.
Geburten: Arb. August Steffen 1 S. — Milchhändler Ferdinand Fregien 1 T. — Maurergeselle August Diez 1 T.
Aufgebote: Buchhalter Edwin Grube-Donzig mit Helene Abramowski-Elbing. — Buchhalter Heinrich Penner-Berlin mit Emma Sackert-Elbing. — Schuhmachermeister George Wingen-dorf-Elb. mit Amalie Marie Schlewski-Allenstein. — Zimmergeselle Johann Heinrich Rautenberg-Elbing mit Auguste Hubert-Bollwerk.
Sterbefälle: Arbeiter Wilh. Stedel S. 3 1/2 J. — Schlosser Adolf Becker T. 9 M. — Schuhmachermeister Gottfried Hinz S. 1 1/2 J. — Kaufmann Friedrich Behm S. 11 M. — Arbeiter Ferdinand Schenk T. 2 1/4 J. — Rentier Friedrich Horst 72 J.

Bürger-Ressource.
Freitag, den 1. September 1893:
Erster
humoristisch. Abend
der altrenommierten
Leipziger Sänger
aus dem Krystall-Palast zu Leipzig,
Eyle, Müller-Lipart, Hoffmann,
Frank, Frische, Hanke.
Auftreten
des internationalen Sopranängers
Herrn Willy Wilson.
Derselbe singt in deutscher, französischer, russischer, schwedischer und ungarischer Sprache.
Anfang 8 Uhr. Kassenpreis 60 Pf.
Billets à 50 Pf. vorher in der Conditorei des Herrn R. Selckmann.
Sonnabend: Zweiter humor. Abend mit neuem Programm!

Öffentliche Versteigerung!
Freitag, den 1. September cr.,
Nachmittags 3 Uhr,
werde ich im Laden Heilige Geists-
straße Nr. 34 im Auftrage des
Concurs-Verwalters Herrn Reimer
hier selbst
das zur Concursmasse Rudolf
Popp Nachfolger gehörige
Restwaarenlager von Drogen,
Parfümerien und Farben u. s. w.,
abgeschätzt auf 4845 M., im
Ganzen, sowie die Ladeneinrich-
tung, Standgefäße, Standflaschen
u. Geschäpfts-Utensilien und einiges
Mobiliar
meistbietend gegen gleich baare Bezah-
lung versteigern.
Die Besichtigung des Waarenlagers
kann am Terminstage von 8—3 Uhr
erfolgen.
Elbing, den 25. August 1893.
v. Pawlowski,
Gerichtsvollzieher.
18 Pf. ff. Vimb., 9 Pf. ff. Schweiz., Käse
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsch. München.

Öffentliche Versteigerung!
Freitag, den 1. September,
Vormittags 11 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlokal Neust.
Stallstraße 5
im Wege der Zwangsvollstreckung:
1 goldene Damenuhr;
in einer Rechtsstreitfache:
1 Zweirad (Mover);
sowie im Wege freiwilliger Versteigerung:
1 Ledersofa
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung
versteigern.
Elbing, den 30. August 1893.
Scheessel,
Gerichtsvollzieher,
Lange Hinterstraße 6.

Hauptviehmarkt
in Elbing:
Mittwoch, d. 6. September.
Fohlenmärkte:
Donnerstag,
den 7., 14. und 21. Sept.
Das Handeln außerhalb des
Marktplatzes ist strafbar.
E. Hildebrandt.

Der
Ausverkauf
von
Schuhwaaren
dauert nur bis zum 20. Sep-
tember cr., da durch Verkauf
des Grundstücks räumen muß, und
wird Grund dessen der Vorrath
zu Spottpreisen
abgegeben.
S. Braun,
Alter Markt 34.

Heinr. Thomae,
Mannheim,
versendet franco unter Nachnahme
Postcollis
Tomaten Mf. 3,00,
Zapfelbirnen 3,50,
Zapfeltrauben 4,00,
Reineclanden 3,50,
Extra Pfirsiche 4,50,
bei sorgfältigster Packung.
Gr. Pferdeverloosung zu Baden-Baden.
Das Loos Gewinne im Werthe von
nur 1 Mk. 180,000 Mark.
11 Loose Haupttreffer 20,000 M.
für 10 Mk., 28 Loose für
10 Mark 25 M., Porto u. Liste 20 Pf.
verfend. F. A. Schrader, Haupt-Debit,
Hannover, Gr. Posthoffstr. 29.

Jede sorgsame Mutter!
beachte, daß die schwarz oder bunt ge-
färbten Sammet-Zahnhaalsbändchen giftigen
Farbstoff enthalten u. Hautausschlag
verursachen. Nur die berühmten roh-
seidenelektrizitäts-Zahnhaalsbändchen
erleichtern das Zahnen u. schützen den
Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk.
mit Prospect in Apotheken, Drogerien
und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu
haben, direct und franco v. Fabrikanten
General-Depositar **Jul. Ansbüttel,**
Düsseldorf.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jezt 3,50 Mf.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mf.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck
5 Mf.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Vacante Erbschaften im
Auslande
und speciell in Holland werden ohne
Kostenvorschub flüssig gemacht. Man
wende sich an das Annoncen-Bureau
Union in Antwerpen. Porto nach
Antwerpen 20 Pfennig.

Sedan-Fest
am Sonntag, den 3. September cr.
Um 12 1/2 Uhr Aufmarsch der Vereine, Innungen und Gewerke vor das
Krieger-Denkmal auf dem Großen Lustgarten; um 1 Uhr Festrede, darauf
Abmarsch des Festzuges mit Musik und Fahnen durch die Heiligegeiststraße,
über den Alten Markt, Königsbergerthorstraße und Königsbergerstraße nach
Bogelsang. Dasselbst **Concert, turnerische Aufführungen, Kinderspiele**
mit Preisvertheilung, Abends **Feuerwerk.**
Eintrittskarten zu 10 Pfg. bei den Herren Kaufleuten:
Isaak, Königsbergerstraße. Reinke, Innerer Mühlendamm Nr. 13.
Stobbe, " Danielowski, Neuzerer Mühlendamm.
Wiebe, " Doering, Altstäd. Grünstraße Nr. 8.
Bersuch Nachf., Schmiedestraße. Miorau Nachf., Junkerstraße.
Cornel. Siebert, " Schaumburg, Herrenstraße.
Selckmann, Friedrich Wilhelms-Platz. Schwarz, Innerer Georgendamm.
Krause, Friedrichstraße. Dobrick, Holländer Chaussee.
In Bogelsang kostet die Eintrittskarte 20 Pfg.
Das Fest-Comitee.

Elbinger Schweineversicherungs-Verein.
Der Elbinger Schweineversicherungs-Verein tritt mit dem
1. September 1893
in Thätigkeit.
Diejenigen Personen, welche ihre Schweine zu versichern beabsichtigen,
haben sich bei den Herren **Zaratoren** zu melden, welche ihnen die nöthige
Auskunft ertheilen und das Erforderliche veranlassen werden.
Zaratoren sind:

- Schiemann, Heinrich, Böttchermeister, Kürschnerstraße Nr. 28.
 - Vorreau, Andres, Bäckermeister, Danzigerstraße Nr. 5/6.
 - Tornier, Wilhelm, Lackirermeister, Wollstraße Nr. 2.
 - Huschky, Ludwig, Fleischer, Grubenhagen Nr. 16.
 - Schulz, Wilhelm, Arbeiter, Grubenhagen Nr. 26.
 - Thiel, August, Fleischer, Fischervorberg Nr. 3A.
 - Kerrinnis, Karl Georg, Fleischer, Jungferndamm Nr. 3.
 - Naumann, Karl, Schuhmacher, Große Scheunenstraße Nr. 8.
 - Schalkowski, Karl, Fleischer, Holländerstraße Nr. 15.
 - Werner, Gottfried, Ackerbürger, Neuzern Marienburgerdamm 29b.
 - Gritzian, Ferdinand, Fleischer, Neustädterfeld Nr. 32/33.
 - Domnowski, Eduard, Eigentümer, Fuhrstraße Nr. 34.
 - Schulz, Johannes, Ackerbürger, Holländerstraße Nr. 6.
 - Zobel, Carl, Schmied, Neustädterfeld Nr. 2.
 - Braun, Bernhard, Tischler, Traubenstraße Nr. 6.
 - Kuschewski, Otto, Fleischermeister, Königsbergerstraße Nr. 22.
 - Raudonat, Gustav, Bäckermeister, Königsbergerstraße Nr. 54.
 - Drabe, Hermann, Bäckermeister, Neuzern Mühlendamm Nr. 46.
 - Grunwald, Karl, Ackerbürger, Neuzern Mühlendamm Nr. 27.
 - Felsler, Friedrich, Gastwirth, Angerstraße Nr. 28A.
 - Weber, Karl, Fuhrhalter, Mattendorffstraße Nr. 15.
 - Gehrke, Albert, Ackerbürger, Angerstraße Nr. 56.
 - Grunwald, Heinrich, Ackerbürger, Mattendorffstraße Nr. 11.
 - Bieleit, Herrmann, Friedrich, Bäckermeister, Lange Niederstraße Nr. 37.
 - Neumann, Friedrich, Bäckermeister, Lange Niederstraße Nr. 46B.
 - Dornbusch, August, Arbeiter, Große Rosenstraße Nr. 8C.
 - Harwardt, Franz, Ackerbürger, große Rosenstraße Nr. 10.
 - Schubring, Robert, Fleischermeister, Bangritz-Colonie.
 - Engel, Rudolph, Fleischermeister, Bangritz-Colonie.
 - Wonneberg, Herrmann, Gastwirth, Bangritz-Colonie.
 - Abraham, Peter, Gastwirth, Bangritz-Colonie.
 - Haupt, Franz, Ackerbürger, Bangritz-Colonie.
 - Bastian, Martin, Ackerbürger, Bangritz-Colonie.
- Vorstandsmitglieder sind:**
Schulz, Friedrich, Vorsitzender, Neustädterfeld Nr. 17A.
Haase, Franz, Stellvertreter, Sternstraße Nr. 6.
Müller, R., Schriftführer, Neuzern Marienburgerdamm Nr. 31.
Freywald, stellv. Schriftführer in Bangritz-Colonie.
Hildebrandt, Kassirer, Viehhof in Elbing.
Wernicke, stellv. Kassirer in Bangritz-Colonie.
Der Vorstand.

Hering-Auction.
Im Auftrage der Herren Karkutsch & Miggo in
Königsberg werde ich am **Proviand-Speicher**
Freitag, den 1. September, Nachmittag 3 Uhr,
200 Lo. feinste (Michelson Abl.)
Norwegische Fettberinge
verauktioniren lassen.
John de Cuvry.

9. September 1893
Ziehung der Großen
Marienburger Pferde-Lotterie.
1900 Gewinne = 90,000 Mark.
Hauptgewinne: 8 bespannte Equipagen mit 106 Reit-
und Wagenpferden zc.
Loose à 1 Mark, 11 Stück für 10 Mark, Porto und Liste 30 Pfg.
14. und 15. September 1893
Baden-Badener Pferde-Lotterie.
3000 Gewinne = 180,000 Mark.
Hauptgewinne von 1—100 bestehen in Pferden,
von 101—131 in Wagen und Geschirren u. s. w.
1. Hauptgewinn 20,000 Mark
Loose à 1 Mark, 11 Stück für 10 Mark, Porto und Liste 30 Pfg.,
versendet
Richard Schröder,
Berlin C. 19, Spittelmarkt 8. u. 9.
Gegründet 1871.

Damen-Kleiderstoffe liefere jed. Stellung erhält Jeder überall
Johannes Schulze, Greiz. Muster frei. hin umsonst. Fordere p. Post. Stellen-
Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

Direkt aus erster Hand
versende jedes Maß Herren-
anzug-, Valetot- u. Zoppenstoffe
in Bugkin, Cheviot, Kammgarn zc.
Niemand veräume meine Muster-
kollektion zu verlangen, welche
franko überfende, um sich von dem
vortheilhaften Bezug zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrikant,
Spremberg, Lausitz.

Facturen,
Rechnungen,
Memoranden,
Adviskarten,
Briefköpfe zc. zc.
werden auf speziellen Wunsch der Herren
Auftraggeber in **copirfähigem Druck**
hergestellt.
H. Gaartz'
Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei.**
Stereotypie.

Zum Todtlachen! —
Jug! Jug! Jug!
Neuester Scherzartikel!
Moment-Photograph
in der Westentasche.
Mit allem Zubehör
nur Mf. 1.—.
Für Wiederverkäufer
äußerst lohnend.
E. Severloh, Berlin O.,
Friedrichsfelderstr. 20.

JUX- und **Vigir-Artikel,**
Zauber-Apparate,
Kartentumfstände.
Preisl. gratis u. franco.
Dreyer, Versandgesch., Hannover, Warstr.

Der Eisenbahn-
Fahrplan
Sommerausgabe 1893,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der
Expd. der Altpr. Ztg.
Kameruner Cigarren!
500 St. nur M. 4,50. 1000 St. nur M. 7,50 fr.
kl. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachn. fr.
R. Tresp, Eigt. 5, Braunsberg Dpr.

G. L. Daube & Co.
Central-Annoncen-Expedition
der deutschen und aus-
ländischen Zeitungen
Frankfurt a. M.
Berlin, Hamburg, Leipzig etc.
Prompte und billige
Bedienung.
Höchster Rabatt!
Entwürfe von Anzeigen in
augenfälliger u. geschmack-
voller Weise.
Kostenanschläge und
Kataloge gratis!
Bureau in Danzig, Heiligegeist-
gasse 13.

Von Berlin zurückgekehrt,
empfehle mich meinen werthen
Kunden wie dem geehrten Publikum zur
Anfertigung von **Costümen** im ein-
fachen sowie elegantesten Genre bei bil-
ligster Preisnotirung in meiner Wohnung.
H. Rossmann,
Gr. Hornmeststr. 5, II.

Für Handwerker!!
2^{te} im frequentesten Theile der Königs-
bergerstraße belegene **Parterre-**
Wohnungen von drei bezw.
zwei Zimmern mit Zubehör und Waschkü-
che per 1. Oktober cr. zu vermieten.
Meldungen beim Portier Königs-
bergerstraße 78.

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen
Zeitungen, Fachblätter zc. bejragt
pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vorthelle für den Auftraggeber: Er-
sparung des Portos und der Post-
nachnahme-Gebühren; — correctes
Arrangement des betr. Inserats bei
möglichster Ersparung an Raum und
Zeilen; — Einreichung des betr.
Manuscripts nur in einem Exemplar,
wenn auch die Aufnahme in mehreren
Blättern gewünscht wird; — zweck-
mäßige Wahl der Blätter, falls solche
nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 204.

Elbing, den 31. August.

1893.

Unebenbürtig.

5) Roman von H. v. Ziegler.

Nachdruck verboten.

Soll auf schluchzte da das arme, gefolterte Mädchen, verzweifelt sank sie vor der Mutter zu Boden, um ihr zuckendes Antlitz in deren Kleid zu verbergen.

„Sprich nicht so, Mama, nenne ihn nicht,“ murmelte sie außer sich, „er ist zu gut für mich, ich verdene seine Liebe gar nicht, denn — denn ich werde wohl niemals lernen, ihn auch zu lieben.“

„Still davon, Kleine,“ liebevoll tröstend strich die Gräfin über der Tochter blonde Flechten, „er wird's Dich schon lehren. Seit ich ihn näher kennen lernte, zweifelte ich nicht mehr an Deinem Glück.“

Und endlich kam der gefürchtete und doch auch wieder herbeigesehnte Tag, da Friedrich zur Stetten jenes eine so kurze und doch so inhaltsschwere Wort aussprach, welches sein und Theresen's Schicksal entschied.

Es war auf der Eisbahn, die junge Gräfin tummelte sich mit ihren Bekannten, aber erröthend und herzlopfend bemerkte sie, wie der Sänger in immer kleineren Kreisen um sie her glitt.

Endlich, sie sah einen Augenblick allein auf der Bank, um auszuruhen, hielt er vor ihr an, grüßte ehrerbietig und bat um die Ehre, sie einmal beim Laufen führen zu dürfen.

Es war das erste Mal, daß zur Stetten im Beisein anderer Menschen sich Theresen näherte; ein ahnungsvolles Empfinden sagte ihr, irgend etwas müsse sich ereignen haben.

„Weshalb sind Sie noch nie vorher hier gewesen?“ fragte die Comtesse schüchtern, denn er verhielt sich merkwürdig schmelzsam.

„Ich muß mich meiner Stimme wegen sehr in acht nehmen, gnädige Gräfin; heute jedoch wollte ich Sie sprechen, um Ihnen mitzutheilen, daß — ich ein Engagement nach Moskau erhalten habe.“

„Nach — Moskau,“ flüsterte sie entsetzt, und die Stimme verlagte ihr beinahe, „so weit fort und viellecht — für lange Jahre.“

„Ich kämpfe schwer mit mir — aber allein gehe ich nicht hin, obwohl die Bedingungen glänzend sind.“

„Ich möchte Ihnen da wohl zureden, Herr

zur Stetten,“ bemerkte Theresen, ein wenig gesammelter, „es ist ja nur purer Egoismus von mir, wenn ich zuerst anders dachte — man will nicht gern liebe Freunde verlieren.“

„O, Gräfin Theresen, wäre nicht Ihr vornehmer Name, Ihr Wappenschild, weiß Gott, ich spräche anders zu Ihnen; keine Macht der Welt sollte mich abhalten.“

„Und doch ist es ein leerer Klang, ein falscher Begriff, der schon manches Lebensglück zerstörte,“ erwiderte Theresen, welche schon tausend Mal gewünscht hatte, kein Grafentid, sondern ein einfaches bürgerliches Mädchen zu sein, um den Mann ihrer Liebe heirathen zu können.

„Theresen, beim ewigen Gott, spielen Sie nicht mit mir, ermutigen Sie mich nicht zu der einen Frage, auf die ich doch ein „Nein“ bekommen müßte.“

„Kennen Sie ein Frauenherz? Halten Sie es für fetter, als dasjenige eines Mannes?“

„Theresen, ist's denn möglich, darf ich Sie fragen — ob Sie mich lieben?“

Sie waren ziemlich weit ab von der übrigen Gesellschaft, Niemand sah den schimmernden Blick der wunderschönen blauen Augen, Niemand außer Stetten hörte ihre bebende Stimme.

„Sie dürfen — und ich antworte, daß ich Sie liebe, und daß ich Hohenthal mein Wort zurückgebe, um nicht meinelidig zu werden.“

„O, Geliebte, wenn ich Dir danken dürfte, wie ich es möchte! Aber wir sind inmitten einer neuglertigen Gesellschaft! Wollen Sie aber noch weiter gehen, Theresen, wollen Sie mein Weib werden und mich nach Moskau begleiten?“

Tief und flehend sah er ihr in die Augen, seine Hand umschloß innig die ihre — sein Lebensglück hing an ihren Lippen; doch sie überlegte nicht lange, treu und beseligend erfüllte ja die Liebe dies Frauenherz — und die Liebe kann alles und duldet alles. Sie gedachte nicht all' der furchtbaren Kämpfe und Schmerzen, die ihr bevorstapden, dachte nicht an den Bruch mit Eltern und Bruder, sie mußte nur eines: daß sie nicht leben könne ohne diesen Mann!

„Ich will's,“ sprach sie feterlich. „Gott helfe uns beiden! Von Stund' an bin ich die Ihre.“

„Und Hohenthal? Nein, Theresen, ehe er

nicht alles weiß, darf ich an mein Glück und meine Zukunft nicht glauben.“

„Ich schreibe ihm noch heute, daß er kommt, ich will's ihm mündlich sagen und ihn mit Ihnen bekannt machen, Friedrich, denn Eduard muß und wird uns helfen und rathen — wenn die Eltern sich von mir wenden.“

„Das werden sie nicht, Geliebte! Das kann nicht sein!“

„O doch, ich kenne meine Eltern und Rudolf,“ sagte sie wehmüthig, „sie werden meinen Namen aus dem Stammbaum streichen wie den einer Todten, denn ein Fleck auf dem Wappenschild gilt ihnen als schwerstes Verbrechen!“

„Und Du willst dies alles auf Dich nehmen, Geliebte, für mich?“ fragte zur Stetten bewegt.

„Ja,“ sagte sie einfach, „denn ich liebe Dich und werde nie aufhören, es zu thun.“

„Habe Dank, mein Lieb, meine süße Braut. Ich will's Dir danken bis zum Tode!“

„Aber nun müssen wir scheiden,“ bat sie hastig, „dort steht Rudolf und wartet auf mich; der Arme ist jetzt sehr unglücklich, denn Melanie von Roden zieht den Fürsten Poräcu ihm bedeutend vor. Wenn ich von Hohenthal höre, schreibe ich — Dir sogleich.“

„Mein Kleinod,“ murmelte er, leidenschaftlich ihre Hand drückend, „nun ich Dich mein Eigen nenne, soll das Leben und das Glück erst beginnen. Auf Wiedersehen!“

Er ließ ihre Hand los und zog, sich ehrerbietig vernetzend, den Hut, dann glitt er davon, während Therese, mächtig mit ihrer Erregung kämpfend, auf einem unbedeutenden Umwege die Bank erreichte, um dort die Schlittschuhe abzuwickeln zu lassen. Graf Rudolf trat sogleich zu ihr und forderte sie in kurzem Tone auf, nach Hause zu kommen. Therese versagte betnahe der Athem, nun kam eine Scene mit ihm, und sie haßte dergleichen. Kaum befanden sie sich auf dem Wege, als ihr Bruder sich auch schon zu ihr wandte und streng fragte:

„Wie kommst Du dazu, mit dem Sänger Schlittschuhe zu laufen? Hast Du das schon öfters gethan?“

„Nein,“ gab sie offen zurück, „heute zum ersten Male; Herr zur Stetten forderte mich auf, und ich sah keinen Grund, es ihm abzuschnagen.“

„Aber Du wirst es nicht wieder thun, Therese, hörst Du; es paßt sich nicht für Dich und Deinen Namen; wir haben nun einmal bestimmte Grenzen gezogen zwischen den Klassen der Menschen, wenn ich auch gar nicht leugne, daß der Sänger ein ganz besonders lebenswürdiger Mann ist.“

„O, Rudolf, wie engherzig sind Deine Ansichten, der Mensch hängt bei Dir also erst mit dem Wappenschilder an?“

„Wir wollen nicht philosophiren, Schwester, aber gerade in diesem Falle gilt es, eine Klippe zu vermeiden, und ich möchte nicht, daß man

sich erlaube, zu sagen, Comteß Wildenstein interessire sich für einen Sänger!“

Sie wurde sehr bleich, aber dennoch entgegenete sie fest:

„Allerdings thue ich das. Ich interessire mich bedeutend für Herrn zur Stetten und unterhalte mich gern mit ihm.“

„Unselige,“ fuhr der Graf auf, „nimm Dich in Acht, denn Du bist Hohenthal's Braut; wie darfst Du's wagen, an einem anderen Manne Interesse zu finden!“

„Mein Verhältniß zu Hohenthal, lieber Rudolf, überlaß mir; er soll und wird jeden Gedanken von mir wissen, und ich bin sicher, daß er mir Recht giebt.“

Rudolf's Stirn blieb finster, er fuhr in demselben strengen Tone fort:

„Ein für allemal, Therese, Du wirst nicht mehr mit zur Stetten verkehren; ich wünsche nicht, daß auch Du lernst, mit Männern zu kokettiren und sie dann wie einen Spielball bei Seite zu werfen.“

Sie ahnte, an wen er bei diesen Worten dachte, und trotz seiner schroffen Worte, trotzdem sie genau wußte, daß er sie verstoßen werde, um ihrer Liebe willen, zog ein unsägliches Mitleid für ihn in ihr jetzt verdoppelt weichgestimmtes Herz. Innig legte sie die Hand auf seinen Arm und sagte halblaut:

„Mein armer, armer Bruder! Wie leid Du mir thust, ich weiß, daß Du kein Herz besitzt!“

„Laß das,“ wehrte er finster ab, „wem eine uralte, deutsche Grafenkrone, ein fleckenloses Wappenschild nicht genügt, wer einen fremdländlichen Fürstentitel vorziehen kann, der ist für mich nicht mehr vorhanden!“

Im selben Moment brauste ein zweirädriger Wagen, mit zwei feurigen Rappen bespannt, an den Geschwistern vorüber, ein blauer Schleier wehte, eine schlanke Hand winkte grüßend mit der Reithelme, aber Graf Wildenstein schien es gar nicht zu bemerken; er schaute unverwandt in das nächste Ladensfenster, sein Anlig war sahl und sein Athem ging keuchend.

„Armer Rudolf,“ dachte Therese, und wie ein schwerer Vorwurf erschien ihr all' der Kummer und das Herzeleid, welches durch sie dem Bruder noch bevorstand.

Noch am selben Abend, sie hatte eine Thee-einladung abgeschlossen, begann die Comteß ihrem Verlobten zu schreiben, offen und ehrlich, so schwer es ihr auch anfam. Aber sie achtete ihn, sie vertraute auf seine unendliche Liebe, die sich ihrer annehmen werde, auch wenn Vater und Mutter sich von ihr wenden sollten.

Als der Brief, welcher so Schweres von ihm forderte, bei Hohenthal ankam, strahlte dessen gutmüthiges Gesicht in heller Freude. „Meine Therese,“ flüsterete er vor sich hin, „sie schreibt einmal außer der Zeit, was sie sonst nie thut; wie freue ich mich darüber, es zeigt ja, daß sie mich anfängt zu lieben! Nun ist ja auch die Wartezeit bald vorbei; von Weihnachten an werden wir uns für immer angehören.“

Langsam brach er das elegante wasserblaue Couvert auf, zwei enggeschriebene Bogen fielen ihm entgegen, und leuchtenden Auges drückte er sie an die Lippen.

„Nun will ich aber erst den Verwalter abfertigen,“ brummte er in sich hinein, „um dann ungestört lesen zu können.“

Er steckte die Briefblätter zu sich und ging seinen Geschäften nach; eine unsäglich Freude war über ihn gekommen, keine auch noch so leise Ahnung des nahen Jammers schlich in sein Herz.

„Endlich,“ murmelte er dann erleichtert, als der Beamte fort war, und er sich zum Lesen hinsetzte, „nun will ich hören, was mein Lieb-ling will.“

Er begann, doch kaum hatte er die ersten Zeilen gelesen, als sich sein Gesicht verdüsterte, und die Farbe aus seinen Wangen wich.

„Allmächtiger,“ murmelte er vor sich hin, „was soll das sein? Ein Keulenschlag des Schicksals — mitten hinein in mein Glück!“

Dann aber verstummte er, wenn schon sich heißer Schmerz, unsägliches Jammer in seinen Zügen prägten; er las Zeile für Zeile, Seite nach Seite, und wußte doch kaum, was er gelesen — nur das eine stand in feurigen Lettern vor seiner Seele, grub sich tief ins zuckende Herz: „Verloren, auf ewig verloren!“

Als er geendet, blieb er still sitzen, die eine Hand hielt den unglückseligen Brief Theresen's, mit der andern bedeckte er die Augen; aber kein Seufzer, kein Sädhnen entrang sich der breiten Brust, er kämpfte wie ein Held mit dem Weh, welches ihm das geliebteste aller menschlichen Wesen bereitet, er rang furchtbar, bis er endlich siegte.

Stunde auf Stunde verrann, Hohenthal dachte nicht an das Mittagessen, er hatte den anmeldenden Diener kopfschüttelnd fortgeschickt, erst als die Sonne des kurzen Dezembertages sank, raffte er sich empor; mit wankenden Knien und bleichem, ernstem Antlitz ging er zum Schreibtisch, ein Telegramm aufzusehen: „Ich komme sogleich, vertraue auf mich. Hohenthal.“

Dann faltete er den Bogen zusammen, riß an der Schelle und befahl dem eintretenden Reitknecht, sofort zur nächsten Station zu reiten und das Telegramm pünktlich zu besorgen. „Es hat Eile,“ fügte er mühsam hinzu „und hängt sehr viel davon ab.“

Der Reitknecht schaute kopfschüttelnd seinem Herrn nach. „Der arme Herr Baron,“ dachte er bei sich, „er hat gewiß irgend eine sehr schlimme Nachricht bekommen, denn er sieht krebewise aus, und seine Stimme war so rau und anders wie sonst.“

„Vorbei,“ klang in Hohenthals Innerem, als er den Kammerdiener herbeischellte, um ihm die Weisung zu geben, sich und das Gepäck seines Herrn bereit zu halten, da er noch diesen Abend abreisen müsse. „Vorbei,“ seufzte er mit zuckenden Lippen, als er noch einmal den erhaltenen Brief durchlas:

„Du hast mir das Versprechen abgenommen, Eduard, Dir offen und wahr alles zu sagen was ich denke und thue, und ich hab's bisher immer gethan. Heute nun wird es mir zum ersten Male bitter schwer, denn ich weiß und fühle, daß ich mit meiner Weichte Dir Schmerz bereiten muß. Als ich im vorigen Frühling Deine Braut wurde, bekannte ich Dir offen, daß ich Dich noch nicht so lieben könne, als eine Braut es solle und müsse. Aber Du erwidertest mir, daß Du genug Liebe für uns Beide hättest, daß ich es wohl lernen werde. Eduard, wir haben uns getäuscht, mein Herz war noch nicht erwacht, und nun hat es gesprochen, gewählt — ich stehe treulos und wortbrüchig vor Dir, um Deine Vergebung flehend, denn ich liebe einen anderen! Du bist der erste und einzige, dem ich es mittheile, denn von Dir allein erhoffe und erlese ich Hilfe; ich weiß, daß die Eltern mich schmähen und verstoßen werden, aber ich kann nicht anders, kann nicht lassen von dem Manne meiner Liebe, obwohl er — nur ein Opernsänger ist! Komme zu mir, Eduard, sei mein Freund und Beschützer in diesen schweren Tagen; Du wirst mich vielleicht erst dann verstehen, wenn Du Friedrich zur Stetten gesehen und kennen gelernt hast. Laß mich nicht vergebens an Dich appelliren, mein guter Eduard, zeige, daß Du auch für diejenige noch Freundschaft und Theilnahme übrig hast, die Dir so weh thun muß.“

Therese.“

„Gott helfe ihr und mir,“ stöhnte Baron Hohenthal klanglos und barg den Brief in seinem Portefeulle, „ja, sie hat mir weh gethan, aber die Liebe kann alles — auch mit blutendem Herzen, und sie soll sich in mir nicht getäuscht haben. Ich komme, mein armer Lieb-ling, ich will Dir helfen.“

So edel und großmüthig dachte und handelte Baron Hohenthal.

* * *

Graf und Gräfin Wildenstein waren für zwei Tage zu einer silbernen Hochzeit verreist und Therese athmete auf über diesen günstigen Zufall; so konnte sie Hohenthal doch ungestört sprechen, vielleicht auch diesen mit Stetten bekannt machen. Als die Zeit heranrückte, in der der Kourirzug ankam, ward die Comtesse unruhig, in nervöser Hast schritt sie durch's Zimmer, auf jedes kleinste Geräusch genau achtend; endlich hielt vor dem Hause ein Wagen, sie hörte des Barons Schritt, seine Stimme, aber wie gelähmt blieb sie stehen, ein jeder Blutstropfen wich aus ihrem Antlitz.

Gleich darauf eilte die Jungfer herein. „Gnädige Comtesse,“ meldete sie ganz aufgeregt, „der Herr Baron von Hohenthal sind angekommen.“

„Ich — lasse sehr bitten,“ hauchte Therese, deren Antlitz erblaßt war und hielt sich an die Tischkante, um nicht zu sinken; sie vernahm

den schweren, festen Schritt ihres Verlobten, aber sie konnte ihm nicht entgegen gehen, ihre Ante wankten. Und dann stand er vor ihr, bleich, gefaßt und äußerlich unverändert, voll warmer Herzlichkeit nahm er ihre eiskaltsten Fingerringe in seine Hände und sagte halblaut:

„Da bin ich, Comtesse Therese, und ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie mir bewiesen. Seien Sie ruhig, fürchten Sie nichts, ich bleibe ihr Freund und werde Ihnen helfen, so viel in meinen Kräften steht.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Vom Herzog Ernst.** Eine interessante und anziehende Schilderung des Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha und seines Hofes entwirft der 1887 verstorbene Historiker und Militärschriftsteller Theodor Bernhardt in seinen Tagebüchern, die demnächst von der Hitzelschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig herausgegeben werden. Schon jetzt bringen die „Grenzboten“ einzelne Abschnitte daraus, denen wir die nachstehende Schilderung der Persönlichkeit Herzog Ernsts entnehmen: „Der Herzog ist ein wirklich schöner Mann, der ungewöhnlich geistreich aussieht. Er ist auch, was sein Aeußeres ankündigt, in hohem Grade geistvoll; er ist viel mehr als das, er ist strebsam, verlangt nach einem Wirkungsfreife, der der Mühe werth ist. Er scheint überhaupt in vielfacher Beziehung ein treffendes und schnelles Urtheil zu haben, so weit Intuition reicht und man kann ihm Energie zutrauen, besonders wo es auf einen augenblicklichen Entschluß ankommt. Von den Mängeln einer fürstlichen Bildung ist er aber wohl auch nicht ganz frei; auch er hat den Mangel an Stetigkeit, das Bedürfnis und die Gewohnheit, in ewiger Bewegung, ewiger Zerstreuung zu leben. Er treibt zu vielerlei. Wie geistreiche Fürsten sehr häufig, glaubt er, mancherlei Dinge, davon jedes das ganze Leben eines Menschen erfordert, noch nebenher treiben zu können. Seine Stellung als preussischer General ist ihm besonders wichtig. Er theiligt sich stets an den Manövern des vierten Armeecorps, zu dem sein preussisches Kürassierregiment gehört. Sein Hauptinteresse im Leben ist aber das Eingreifen in die große europäische Politik, wozu ihm sein Verhältniß als Schwager der Königin von England die Möglichkeit gewährt. Dann ist er aber auch ein leidenschaftlicher Jäger und ein leidenschaftlicher Musiker und komponiert Opern. So ist denn auch in allem, was

er sagt, sehr viel Geist, eine feine Beobachtungsgabe; aber es steckt oft keine eigentliche folgerichtige Arbeit des Geistes dahinter.“ — In den Nachrufen für den heimgegangenen Herzog ist bis jetzt der Gemahlin nur wenig gedacht worden, mit der er einundfünfzig Jahre gelebt hatte und im Mai vorigen Jahres die goldene Hochzeit feierte. Herzogin Alexandrine war eben eine Frau, die ihre edle Aufgabe in stillem Wirken suchte. Ihr schönes Wort: „Als Fürstin stehe ich den Unglücklichen näher als Glücklichen“ hat ihr viel Sympathieen erworben. Es ist interessant, den Herzog Ernst in seinen Memoiren von seiner ersten Begegnung mit Prinzessin Alexandrine von Baden, seiner künftigen Gattin, erzählen zu hören. Er berichtet: „Die Prinzessin kam, man ließ uns allein. Es war ein Moment der Sprachlosigkeit. Sollte mein Vater Recht gehabt haben, wenn er sagte, die Sache sei nicht richtig vorbereitet? Indem ich die Prinzessin betrachtete, fand ich mich wie von selbst in die Ueberzeugung versetzt, daß hier ein Wesen sei, dem nichts als die schlichteste Natur und Wahrheit erfreulich sein würde. So sagte ich gerade heraus, daß ich nach Karlsruhe mit dem Zwecke gekommen sei, um ihre Hand zu werben. Entweder, fügte ich hinzu, erklären Sie, daß Sie mit meiner Absicht einverstanden sind, und alsdann bleibe ich und wir lernen uns näher kennen, oder sie sagen einfach das Wort, welches die Eltern aus Rücksicht und Mänglichkeit vielleicht zurückhielten. Dann verlasse ich dieses Haus in der guten Ueberzeugung, daß niemand weiter von der Sache erfährt, die sich hier zugetragen hat. . . Die Herzogin sagte, es könne ihr nichts besser gefallen, als einen Mann zu finden, der so gerade heraus, frei und ehrlich mit ihr spreche, wobei sie mit liebenswürdigster Menschenkenntniß noch hinzufügte, das Sichkennenlernen führe im Leben oft erst recht zu Täuschungen und das Beste wäre Glauben und Vertrauen. So schlug sie ein und erklärte, daß wir gleich als verlobte Brautleute erscheinen können. So hatte mein Vater Recht behalten; diplomatisch unvorbereitet war meine Heirath wirklich, menschlich sollte sie aber um so besser gelingen. . .“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.